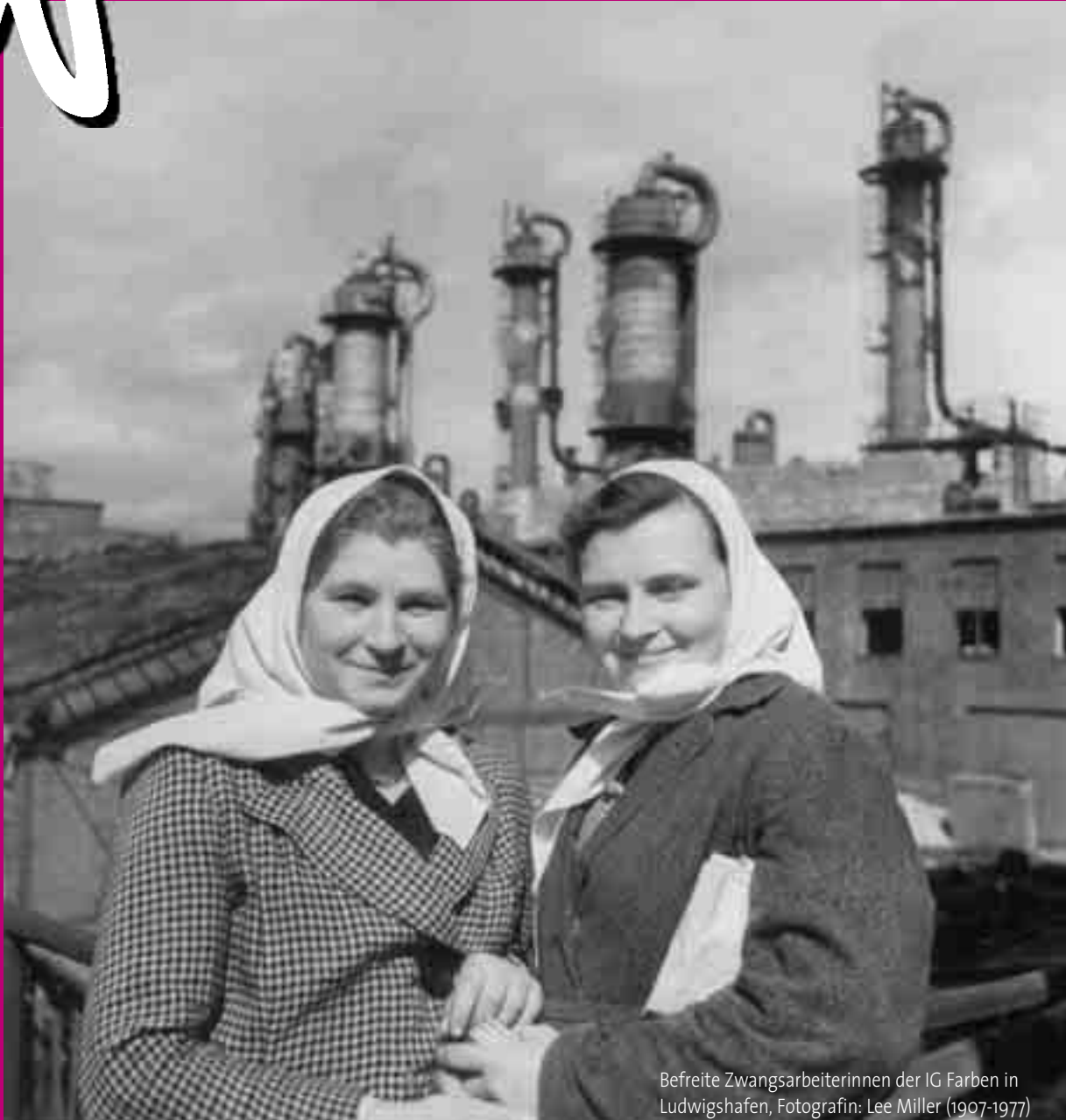


# WIR FRAUEN

24. JAHRGANG  
FRÜHJAHR 1/2005  
ISSN 0178-6083  
€ 3,-



Befreite Zwangsarbeiterinnen der IG Farben in Ludwigshafen, Fotografien: Lee Miller (1907-1977)

## *1945: Befreiung und Verantwortung*

>>> „The Swan“: Hunger nach Anerkennung



Die globale Überlegenheit des  
**Kapitalismus**

**358 Milliardäre**  
besitzen mehr als die halbe Menschheit

**U**m Bewegungen langfristig lebendig zu halten, braucht es das Erleben von echter Gemeinschaft und Solidarität. Wer nach der Demo alleine nach Hause geht und dann erfährt, dass George Bush wiedergewählt wurde, verfällt womöglich in Depression“, so sinngemäß Angela Davis am 8. Januar in Berlin. In diesem Sinne wünschen wir Euch einen schönen und vor allem einen stärkenden, ermutigenden Internationalen Frauentag!

**M**itleid ist ein instabiles Gefühl – es muss in Handlung übergehen, ansonsten trocknet es aus“ schrieb die kürzlich verstorbene Schriftstellerin Susan Sonntag. Mit Entsetzen und Mitgefühl haben wir die Nachrichten aus den vom Tsunami betroffenen Gebieten verfolgt. Nachdenkliches dazu schrieb Dr. Vandana Shiva, indische Physikerin, Philosophin und Direktorin der Research Foundation for Science, Technology and Ecology: Vor den Auswirkungen eines Seebebens der Stärke 8,9 konnten die Menschen nicht rechtzeitig gewarnt werden. Wie ungleich wirkungsvoller sind dagegen die Frühwarnsysteme der Börsen, zum Schutz des Kapitals: gehen doch Infos über kleinste Kursschwankungen in Windeseile um die Welt. Ferner gibt Shiva zu bedenken, dass Mangrovenwälder und Korallenriffe den Küsten einen wirkungsvollen Schutz vor dem Tsunami boten. Verheerend wütete die Flut dagegen dort, wo eben sie für riesige Garnelenfarmen weichen mussten.

**D**agegen Condoleezza Rice: „Der Tsunami war eine wundervolle Gelegenheit, nicht nur um die Großherzigkeit der US-Regierung, sondern die des amerikanischen Volkes zu zeigen. Ich denke, das hat sich für uns ausgezahlt.“ Wie schade, dass die US-Regierung dies nicht zum Anlass nimmt, über die Unterzeichnung der Kioto-Protokolle auch nur nachzudenken. Die USA führen zwar weltweit in Sachen CO2-Emission pro Kopf, sehen Klimaschutz als ihre Sache aber nicht. Die US-Regierung nutze dagegen die Gelegenheit, im Zeichen der „Großherzigkeit“ in Sri Lanka eine Militärbasis zu errichten, befürchtet Sri Lankas ehemaliger UN-Untergeneralsekretär Jayantha Dhanapala.

**I**n Entwicklungsländer gehen eben nicht nur noble Spenden. Laut Regierungsstatistik wurden 2003 Rüstungsexporte im Wert von 4,9 Milliarden Euro genehmigt. Davon gehen allein 12 % in Entwicklungsländer. Die Gemeinsame Konferenz Kirche und Entwicklung bezeichnet diese Statistik als irreführend – der Anteil sei in Wahrheit doppelt so hoch. Die Bundesrepublik ist auch unter Rot-Grün der zweitgrößte Waffenexporteur der EU.

**F**ür Diskussionen sorgte auch Kardinal Meisner, der am Dreikönigstag mal wieder Abtreibungen mit dem Holocaust verglich. Dazu Wolfgang Kuhlmanns Kommentar von der FriedensTreiber Agentur: „Wenn der Begriff nicht von vornherein indiskutabel wäre, könnte man Meisner durchaus als Hassprediger bezeichnen. Und wenn schon Indiskutables angesprochen wird, dann sollte man erwägen, ob es nicht gut wäre, solche Fundamentalisten in ihren ideologischen Heimatstaat, den Vatikan, abschieben zu können.“

**A**nlass zum Feiern gab es im Dezember: Wir freuen uns mit Wir Frauen-Redakteurin Birgit Unger und ihrer Liebsten Cornelia Sperling. Mit einer wunderbaren Hochzeitsfeier haben die Beiden ihre Liebe nun auch amtlich dokumentieren lassen. In diesem Zusammenhang: Zwei bekennd heterosexuelle Rentnerinnen aus Schleswig-Holstein haben sich im Januar 2005 verpartnern lassen, um sich für später gegenseitig über eine Hinterbliebenen-Rente abzusichern. Ob dieses Beispiel Schule macht? Der 8. März wäre dafür doch ein schönes Datum!

Und falls Ihr auf der Suche seid nach einem Geschenk: Noch gibt es den Wir Frauen-Kalender 2005 bei uns direkt zu bestellen, zum Sonderpreis von 6 € incl. Versand. Jedem neuen Förder-Abo legen wir den Kalender als Zugabe bei.

Es grüßen Euch herzlich

Melanie und Gabriele

Redaktionsschluss dieser Ausgabe 31. Jan. 2005. Die Sommerausgabe erscheint im Juni mit dem Schwerpunkt: Konsum und Verbrauch

## INHALT

<b>60 Jahre Befreiung vom Nationalsozialismus</b> .....	6
<b>„... und immer wieder mit neuer Kraft ...“</b>	
Anna Saefkow, genannt Aenne .....	7
<b>Die umstrittene Erinnerung</b>	
Der 60. Jahrestag der Befreiung des Frauen- KZ Ravensbrück .....	8
<b>Die Arbeitsgemeinschaft „Frauen im Exil“</b> .....	9
<b>Stimmen von Frauen zur Befreiung</b> .....	12
<b>Großangriff auf Potsdam April 1945</b> ....	13
<b>Frauen in Zeiten des Krieges</b> .....	15
<b>Gezielte Diskriminierung</b> .....	17
<b>Die orientalische Gefahr</b> .....	18
<b>Infos zum Schwerpunkt</b> .....	19
<b>Andere Länder</b>	
Notizen vom Friedenstreffen in der Demokratischen Republik Kongo.....	20
Weltfrauenmarsch 2005.....	21
<b>Kommentar</b>	
Wann ist ein Schwan ein Schwan? .....	22
<b>Kultur</b>	
Comics für die westliche Welt .....	24
Schneckentanz .....	25
Kaffee und Kuchen in der Vorhölle .....	26
<b>Herstory</b>	
Be a black femal communist and be proud of it – Angela Davis .....	28
<b>Daten und Taten</b>	
Louise Michel .....	35
<b>Außerdem</b>	
Hexenfunk .....	4
gesehen .....	30
gelesen .....	32
Impressum .....	34

### Titelfoto

Das Titelfoto der US-amerikanischen Fotografin Lee Miller (1907-1977) zeigt befreite Zwangsarbeiterinnen der IG Farben in Ludwigshafen. Das ehemalige Fotomodell von Man Ray war 1942-1945 Kriegskorrespondentin der ‚Vogue‘, ab April 1945 in Deutschland. Sie fotografierte u. a. die Kapitulation Kölns und Leipzigs sowie die Befreiung Buchenwalds und Dachaus.



## › Frauenorte überall

Kleine Privatzimmer, Frauenferienhäuser und Frauenhotels, von Selbstversorgung bis zur Vollwertkost – ein breites Angebot im Frauentourismus bietet der Überblick 2005/2006 mit rd. 150 Übernachtungs- und Urlaubsadressen. Hg. von Frauen unterwegs – Frauen-Reisen GmbH, Berlin 2005, 16 Euro, [www.frauenunterwegs.de](http://www.frauenunterwegs.de)

## › Krone und Schleier

Vom 18. März bis 19. Juni 2005 widmet sich eine an zwei Orten präsentierte Ausstellung allen Formen weiblichen Religiosentums vom frühen Mittelalter bis zur Reformation im 16. Jahrhundert. Im Zentrum der Ausstellungen stehen Werke, die für Klosterfrauen und Stiftsdamen gefertigt wurden. Es zeigt sich hierbei, dass der Anteil der Frauen als Künstlerinnen wie als Auftraggeberinnen an der Kunst des Mittelalters viel größer war als bisher allgemein angenommen wurde. Im Essener Ruhrlandmuseum geht es um die Frühzeit der Frauengemeinschaften in Frauenstiften vom 6. bis 12. Jahrhundert. Organisationsformen, religiöse Aufgaben und weltliche Machtansprüche der teilweise politisch hochbedeutsamen Frauenstifte stehen im Mittelpunkt. In der Bonner Kunst- und Ausstellungshalle liegt der Schwerpunkt auf der Zeit der religiösen „Frauenbewegung“ im Hoch- und Spätmittelalter, die räumliche Gliederung eines Frauenklosters wird hier nachvollziehbar.

Weitere Informationen unter: [www.ruhrlandmuseum.de](http://www.ruhrlandmuseum.de)

## › Kein Geld für Hilfsprojekte

Die Lobby für Menschenrechte e.V. hat ihre Unterschriftenliste, die sich ursprünglich gegen die Schließung des 1. Hamburger Frauenhauses wandte, erweitert. Der Protest richtet sich nun auch gegen die Kürzungen und Knockouts von ALLEN betroffenen Häusern, Notrufen, Jugend- und

Kinderschutzprojekten, Beratungsstellen, Therapiezentren. „Es gibt gegenwärtig keine Politiker/innen, die sich lautstark zu Wort melden, um diesem Wahnsinn Einhalt zu gebieten. Zusätzlich werden seit geraumer Zeit die Stimmen von NGOs und anderen Initiativen vollkommen ignoriert. Aber eine demokratische Politik darf so etwas nicht tun! Dabei ist der Posten eines Sozialarbeiters oder einer Therapeutin oder Beraterin weit billiger und viel wichtiger und wertvoller – als der eines/einer Politikers/in. Hier kann man wirklich einsparen, denn die Masse der „Volksvertreter/innen“ in Deutschland führt nicht zu einer klügeren Politik, sondern v.a. zu mehr Ausgaben. Und diese Art von Ausgaben können wir – das Volk, die Steuerzahler/innen – uns nicht mehr leisten!“, so Monika Gerstendorfer für die Lobby für Menschenrechte e.V.

Unterschriftensammlung der Lobby: <http://lobby.trotz-allem.net/ulist/ulist.cgi>

Wofür die Bundesregierung dagegen Geld hat, zeigt der Bund der Steuerzahler auf: Eine sechsstufige Medienbeilage zum Thema „agenda 2010 Deutschland bewegt sich“ hat die Bundesregierung zum Jahreswechsel in mehreren überregionalen Tageszeitungen veröffentlicht. „Der Informationsgehalt dieser überdimensionierten 522.810 Euro teuren Medienbeilage ist äußerst fragwürdig“, sagte der Präsident des Bundes der Steuerzahler: „Daher stellen solche Imagekampagnen Verschwendung von Steuergeldern dar und dürfen nicht aus dem Bundeshaushalt finanziert werden. Imagepolitik auf Kosten der Steuerzahler ist inakzeptabel.“ Also: Protest gegen diese Mittelverschwendung und für den Erhalt der lebensnotwendigen Hilfsprojekte!

## › Gewaltstudie

58 % der befragten Frauen mussten bereits einmal „sexuelle Belästigung“ und 37 % körperliche Gewalt erfahren. Dies ist nur ein Ergebnis der repräsentativen Studie des Bundesfrauenministeriums

„Lebenssituation, Sicherheit und Gesundheit von Frauen“ von September 2004. Komplette ist sie zu finden unter: [www.bmfsfj.de/Kategorien/Publikationen/Publikationen,did=20530.html](http://www.bmfsfj.de/Kategorien/Publikationen/Publikationen,did=20530.html)

## › Deutscher Mann ist das Faultier in Europa

Das Kölner Wirtschaftsinstitut legte eine Studie vor zur täglichen Hausarbeit. In insgesamt zehn europäischen Staaten (u.a. Frankreich, Schweden, Großbritannien, Norwegen, Belgien) wurde ermittelt, wie viel Zeit pro Tag Frauen bzw. Männer für Tätigkeiten im Haushalt aufwenden. In Slowenien erreichen beide Geschlechter Platz 1 des Gesamtergebnisses: Frauen verbringen dort durchschnittlich 4 Stunden und 24 Minuten pro Tag, Männer durchschnittlich 2 Stunden und 23 Minuten mit Hausarbeit. Deutsche Frauen belegen mit 3 Stunden 11 Minuten pro Tag einen Mittelwert, die deutschen Männer schießen jedoch den Vogel ab: mit gerade einmal 1 Stunde und 52 Minuten pro Tag sind sie die absoluten Faultiere in Europa. (ND)

## › Femme Flaneur

„Ich beneide die Leute um ihre Freiheit, allein spazieren gehen zu dürfen, (...) das ist die Freiheit, ohne die man kein wahrer Künstler werden kann.“ Diese Worte von der ukrainisch-französischen Malerin Marie Bashkirtseff waren im Jahr 1879 lebensbestimmend für Künstlerinnen: Ein freies Flanieren durch Parks oder Straßen, geschweige denn der Besuch von Bars, Cafés oder Nachtlokalen, war für sie undenkbar, wollten sie nicht ihren guten Ruf verlieren. Das Paula Modersohn-Becker Museum zeigt mit der Ausstellung „Femme Flaneur – Erkundungen zwischen Boulevard und Sperrbezirk“ Werke von Künstlerinnen, die erstmals dieses Tabu gebrochen haben. Auf der Suche nach Bildmotiven erobern Künstlerinnen wie Ida Gerhardt, Käthe Koll-

witz, Marianne Werefkin und Jeanne Mammen den bislang von Männern dominierten öffentlichen Raum. Auf Boulevards, in Kaffeehäuser und Bars, bis in Nachtlokale und sogar in Rotlicht-Milieus wagen sich die couragierten Frauen, um das Leben von Frauen in der Großstadt festzuhalten. Die Stuttgarter Kuratorin Rita E. Täuber hat rund 80 Gemälde, Aquarelle und Zeichnungen aus dem In- und Ausland zusammengetragen und rückt ein in der Kunstgeschichte bislang vernachlässigtes Thema ins Rampenlicht: Der weibliche Blick auf das Leben der großstädtischen Gesellschaft vom Beginn des 20. Jahrhunderts bis in die dreißiger Jahre. Die noch bis zum 3. April 2005 laufende Ausstellung wird durch ein umfangreiches Führungsprogramm ergänzt.

Paula Modersohn-Becker Museum, Böttcherstraße 6-10, 28195 Bremen, Tel: 0421/3388236, [www.pmbm.de](http://www.pmbm.de)

## › 20 Jahre frauen museum wiesbaden

Am 7. November 1984 gab es die erste Ausstellung im frauen museum wiesbaden. Damit begann eine Geschichte der Entdeckungen aus einem ganz eigenwilligen Blickwinkel. Zum Jubiläum bezeugten über 150 BesucherInnen mit ihren Exponaten, die auf den drei Stockwerken des Hauses in der Wörthstraße 5, (M)ein Stück frauen museum wiesbaden“ repräsentierten, ihre tiefe Verbundenheit mit dem Haus. Zwei Jahrzehnte lang haben Kim Engels, Eva Schuster und die Soziologin Klein mit ihrer Arbeit in dieser Institution zunächst den Blick auf die Stadt- und Regionalgeschichte umgeschrieben. Dazu kamen von Anfang an Ausstellungen, die bis heute nachwirken. Der Nachhall auf Ausstellungen, wie Marija Gimbutas „Sprache der Göttin“ oder „Catal Hüyük“ sowie der New Yorker Künstlerin Matuschka in (M)ein Stück frauen museum machen die Wirkung der Arbeit deutlich. Aktuelle Ausstellung vom 6. März bis 10. April 2005: E wie Entdeckerin

– Frauen in der Wissenschaft. Die von der Wissenschaftsabteilung der Französischen Botschaft konzipierte Wanderausstellung geht der Frage nach, warum immer noch so wenige Frauen in wissenschaftlichen und technischen Berufen arbeiten. Die zweisprachige (deutsch/französisch) Ausstellung behandelt die Stellung der Frau im geschichtlichen und soziologischen Kontext. Berühmte Frauen in wissenschaftlichen Berufen (z.B. Marie Curie) werden vorgestellt, ihr Kampf um Anerkennung und gegen Vorurteile. Da auch speziell Schulklassen angesprochen werden sollen, gibt es einen pädagogischen Leitfaden für LehrerInnen. [www.frauenmuseum-wiesbaden.de](http://www.frauenmuseum-wiesbaden.de)

### ➤ [www.kinderbetreuung-hochschulen.nrw.de](http://www.kinderbetreuung-hochschulen.nrw.de)

Das neue Internetportal bietet Studierenden und Personal der NRW-Hochschulen ab sofort alle Informationen zu den Kinderbetreuungsangeboten im Hochschulbereich. Dieses bundesweit bisher einzigartige Serviceangebot wurde im Auftrag des Wissenschaftsministeriums entwickelt. Welche Betreuungsangebote gibt es an allen Hochschulstandorten des Landes? Was bietet die jeweilige Einrichtung? Wer hat welchen Anspruch? Neben einer regelmäßig aktualisierten Übersicht über die vorhandenen Einrichtungen mit Kurzbeschreibungen, Konditionen und Adressen finden Interessierte in dem Portal Informationen über rechtliche Rahmenbedingungen und einschlägige Publikationen zur hochschulnahen Kinderbetreuung. Außerdem kann dort Wissenswertes über Selbsthilfeeinitiativen und über die Träger der Einrichtungen abgerufen werden. Das Portal basiert auf den Ergebnissen einer Studie, die vom Netzwerk Frauenforschung NRW im Auftrag des Wissenschaftsministeriums durchgeführt wurde. „Das Zukunftskapital von NRW ist die Fähigkeit zu Innovation. Deshalb müssen wir die Wissens- und Begabungsreserve hervorragend ausgebildeter Frauen deutlich besser als bisher nutzen.

Daher ist es wichtig, gerade auch für Frauen gute Bedingungen für eine erfolgreiche Karriere in Forschung und Lehre zu ermöglichen, ohne auf Familie und Kinder verzichten zu müssen“. Notwendig ist dazu ein arbeitsplatznahes Betreuungsangebot speziell auch für kleine Kinder unter drei Jahren, so die Autorin der Studie, Professorin Dr. Ruth Becker von der Universität Dortmund. Hier sei die aktive Unterstützung durch Politik und Hochschulen von großer Bedeutung, denn das Vereinbarkeitsproblem könne nicht länger nur in die „Privatsphäre“ der wissenschaftlich tätigen und aktiven Frauen verwiesen werden. Genau in diese Richtung soll das neue Internetangebot wirken.

### ➤ **Frauenfilmfeste**

Die Frauenfilmfestivals Femme Totale in Dortmund und Feminale in Köln sollen zu einem gemeinsamen Internationalen Frauenfilmfestival NRW verschmelzen, das ab 2006 wechselseitig in Köln und Dortmund organisiert werden soll. Kultusminister Vesper führte Gespräche mit beiden Festival-Leiterinnen Silke Rübiger und Christine Moser, Hintergrund sind weitere Mittelkürzungen seitens der Landesregierung. Es wurde verabredet, einen neuen gemeinsamen Trägerverein zu gründen, mit Hilfe der Städte soll eine Vereinsatzung vorbereitet werden. „Das ganze ist ein Prozess, zwei Festivals zusammenzuführen, von denen das eine sehr schlecht und das andere nicht ausreichend finanziert wird,“ kommentiert Rübiger die mögliche Zusammenlegung. „Das Land will mit weniger Geld mehr bekommen,“ sagt Christine Moser von der Kölner Feminale. Auch die inhaltliche Zusammenführung der beiden Festivals ist noch nicht geklärt. Feminale-Geschäftsführerin Moser: „Es wird schwierig werden, einen gemeinsamen Weg zu finden.“

Vom 12. bis 17. April findet zunächst das 10. FemmeTotal – Festival in Dortmund statt, Motto ist – was könnte besser passen – „Geld“. Erstmals wird ein mit

25.000 Euro dotierter und von der RWE gestifteter Regisseurinnenpreis verliehen. 60 Regisseurinnen aus 28 Ländern reichten ihre aktuellen Produktionen ein, aus letztendlich 8 vorausgewählten Filmen soll die Jury dann im April die Preisträgerin auswählen. (taz, waz)

### ➤ **„frauen unterwegs“ stellt Erscheinen ein**

Die Evangelische Frauenhilfe in Deutschland (EFHiD) hat zum Jahresende das Erscheinen ihrer Zeitschrift „frauen unterwegs“ eingestellt. Hauptgründe sind rückläufige Abonnentinnenzahlen und finanzielle Schwierigkeiten. Langfristige Investitionen wären notwendig gewesen, um die Zeitschrift wieder wirtschaftlich zu machen. „Dieses Geld hat die Ev. Frauenhilfe in Deutschland nicht -und auch nicht von externen Geldgebern bekommen können. Die Bedeutung einer evangelischen Frauenzeitschrift ist zwar unbestritten und das Echo auf „frauen unterwegs“ war durchweg positiv. Dennoch gab es nur Lippenbekenntnisse anstatt konkreter Existenzsicherung“, so die EFHiD-Vorsitzende Brunhilde Raiser. Nun erlebe die Zeitschrift ein typisches Frauenschicksal: ein langer Weg breche ab. „frauen unterwegs“ erschien zum ersten Mal im Januar 1904 unter dem Titel „Der Bote für die christliche Frauenwelt“. 1989 änderte die EFHiD vor dem Hintergrund eines gewachsenen Selbstbewusstseins von Frauen den Namen der Zeitschrift in „frauen unterwegs“. Ab 1996 gab „frauen unterwegs“ das Konzept der Verbandszeitschrift auf und erreichte mit veränderten Inhalten verstärkt LeserInnen über den Kreis des EFHiD hinaus.

### ➤ **Aktuelle Daten zur Teilzeitarbeit**

Seit 2001 ist das Teilzeit- und Befristungsgesetz in Kraft, das den ArbeitnehmerInnen sowohl einen Anspruch auf Verkürzung, aber auch die Möglichkeit zur Verlängerung

der Arbeitszeit eröffnet. Im Jahr 2003 haben Vollzeitbeschäftigte fast 128.000 Anträge auf Teilzeitarbeit gestellt, das sind gut 44.000 mehr als noch im Jahr 2001. Der Anteil der Anträge von Männern ist leicht auf 27 Prozent gestiegen. Eine aktuelle Analyse des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesagentur für Arbeit ist zu finden unter: <http://doku.iab.de/kurzber/2004/kb1804.pdf>.

Das Statistische Bundesamt räumt dagegen mit dem Vorurteil auf, teilzeitbeschäftigte Frauen seien zumeist Zuverdienerinnen. Für 79% der weiblichen Teilzeitbeschäftigten in Ostdeutschland ist ihr Verdienst Hauptquelle für den Lebensunterhalt. Mehr als die Hälfte sucht daher eine Vollzeitbeschäftigung. In Westdeutschland liegt der Anteil der teilzeitbeschäftigten Hauptverdienerinnen bei 67%.

### ➤ **Gender Mainstreaming**

Im Rahmen des Anreizsystems zur Frauenförderung an der Universität Mainz wurde ein Projekt zum Thema „Gender Mainstreaming“ durchgeführt. Der Abschlussbericht „Neue Ansätze der Hochschulsteuerung: Gender Mainstreaming im Reformprozess an der Johannes-Gutenberg-Universität“ kann bei der Frauenbeauftragten der Universität gegen einen Unkostenbeitrag von 10 Euro angefordert werden: Johannes-Gutenberg-Universität, Frauenbüro, 55099 Mainz, Tel: 06131 / 3922988, [frauenbuero@verwaltung.uni-mainz.de](mailto:frauenbuero@verwaltung.uni-mainz.de)

Ein Überblick über 20 Projektbeispiele zeigt auf, wie Gender Mainstreaming in NRW praktiziert wird. Erstellt wurde die Auswahl von G.I.B. und dem Zentrum Frau in Beruf und Technik, Castrop-Rauxel, Herausgeber ist das Ministerium für Gesundheit, Soziales, Frauen und Familie des Landes NRW. Jedes Projekt wird vorgestellt mit Zielsetzung, Konzeption und Erfahrungen bei der Umsetzung. Bestellung über: [m.keuler@GIB.NRW.DE](mailto:m.keuler@GIB.NRW.DE)

Zusammengestellt von  
Marion Gaidusch



# 60 Jahre Befreiung vom Nationalsozialismus

**Wehret den Anfängen! Das ist Lehre und Verpflichtung, die wir aus den Gräueln des Nationalsozialismus ziehen, darin sind wir uns einig. Genau hinsehen und –hören, skeptisch bleiben gegenüber Verallgemeinerungen und achtsam, wenn uns allzu leicht ein „Feindbild“ angeboten wird. Doch was heißt das heute, hier und im Konkreten? Engagiert und mitunter kontrovers haben wir in der Redaktion diskutiert. Die aktuelle Debatte um „den“ Islam, um Integration und „Multi-Kulti“, um Musliminnen und Muslime scheint uns vielfach geprägt von einfachen Antworten, Pauschalisierungen und hoher Emotionalität. Nur zum Vergleich: In Sachen Christentum wird durchaus unterschieden, in einem bunten Spektrum, das von Opus Dei bis zur Theologie der Befreiung reicht - oder von Dorothee Sölle bis zu Joachim Meisner. Im besten Sinne nachdenklich gemacht haben uns die Beiträge von Ulla Jelpke zur gezielten Diskriminierung von Musliminnen und Muslimen sowie Cristina Fischers Artikel über die den Nationalsozialismus relativierenden Aussagen Alice Schwarzers. Beide Beiträge haben wir daher in den Schwerpunkt aufgenommen.**

**W**ie haben Frauen 1945 erlebt? Waren sie alle Opfer, wie es in vielen Medien beschrieben wird, von der Vertreibung im Osten über die Bombardierungen gegen Zivilisten bis zu Vergewaltigungen von Frauen bei Kriegsende? Mitte Januar verglichen noch sächsische NPD-Abgeordnete das Bombardement in Dresden mit dem Holocaust. In den historischen Auseinandersetzungen wird nicht mehr nach Schuld und Verantwortung gefragt, sondern nach dem eigenen Erleben und Befinden: „Die frühere, schwer zu beantwortete Frage, ‚was hätte ich getan‘, kehrt sich um - ‚was hat man mir getan‘“ (M-Arning, FR 24.1.05). Mit Medienbildern über die NS-Zeit und Frauen in Kriegszeiten setzt sich der Artikel der Kommunikationswissenschaftlerin Dr. Martina Thiele auseinander. Die Schriftstellerin Erika Runge erinnert sich an die damaligen

Hans-Magnus Enzensberger bezeichnete 1991 in einem Essay Saddam Hussein als „Hitlers Wiedergänger“

Bombardements in Potsdam. Noch im Mai 1945 starben viele deportierte Frauen auf den Todesmärschen, an Krankheiten und Entkräftung. Für die Überlebenden wurde der Frühling 1945 als Jahr der Befreiung erlebt. Viele aber mussten lange Jahre schweigen und das Grauenhafte verdrängen, um zu überleben. In Frankreich und in der Tschechoslowakei wurden die Zurückkehrenden als Heldinnen gefeiert, im Franco-Spanien dagegen verfolgt und in die Illegalität gedrängt, in der Bundesrepublik als Verräterinnen betrachtet - entschädigt wurden sie nicht.

In ‚Stimmen von Frauen zur Befreiung‘ dokumentieren wir, wie Ravensbrück-Deportierte aus Spanien, Frankreich, der Tschechoslowakei und Deutschland die Befreiung erlebten.

Ergänzt haben wir den Schwerpunkt um Aussagen von Zeitgenossen, die durch ihre Gleichsetzungen den Nationalsozialismus relativieren und damit die Ungeheuerlichkeiten verharmlosen.

Leider können wir aus Platzgründen die ungehaltene Rede der PDS-Abgeordneten Adelgunde Kahl im Düsseldorfer Rathaus nicht abdrucken. Als Alterspräsidentin hätte sie den in der NRW-Kommunalwahl im Amt bestätigten Oberbürgermeister vereidigen dürfen. Auf die erneute Vereidigung verzichtete OB Erwin, vielleicht weil er sich von einer mahnenden Antifaschistin nicht den Eid abnehmen lassen wollte...

Melanie Stitz und Florence Hervé

# „... und immer wieder mit neuer Kraft ...“<sup>1</sup>

Anna Saefkow, genannt Aenne, geb. Thiebes  
(12.10.1902 – 4.08.1962)

**A**nna Thiebes wuchs mit fünf Geschwistern in der Frankenstraße in Düsseldorf auf. Der Vater war Schreiner, die Mutter arbeitete als Näherin. Im Kriegsjahr 1917 starben während einer Hungersnot ihre Mutter und die jüngere Schwester. Aenne verließ die Schule in der achten Klasse und sorgte für die Familie. Sie absolvierte eine Handelsschule, arbeitete in verschiedenen Büros und musste ihren Traum vom Lehrerinnenberuf aufgeben. Unter dem Einfluss ihres sozialdemokratisch orientierten Vaters trat sie 1919 aus der katholischen Kirche aus und war Mitglied in der Sozialistischen Jugend, später in der KPD, wo sie von 1922 bis 1933 als Stenotypistin, davon die letzten Monate im illegalen Parteiapparat, beschäftigt war. 1924 lernte sie Willi Weiß kennen und heiratete ihn. 1926 gingen beide nach Berlin, wo Aenne 1928 die KPD im Bezirk Prenzlauer Berg als Stadtverordnete vertrat. Im gleichen Jahr wurde die Tochter Edith geboren. Nach einer Begegnung mit Clara Zetkin setzte sie sich verstärkt für die Angelegenheiten von Frauen ein. Nach einer Zeit der Arbeitslosigkeit 1933/34 fand sie

eine Stelle als technische Korrespondentin bei Mannesmann in Berlin. Ihre erste Ehe wurde 1938 geschieden. 1941 heiratete sie Anton Saefkow, den sie aus der Arbeit in der KPD vor 1933 kannte. Ihre Hochzeitsreise führte zu Aennes Vater nach Düsseldorf. 1943 wurde die gemeinsame Tochter Bärbel geboren. Aenne Saefkow half ihrem Mann beim Aufbau einer Widerstandsorganisation, vor allem durch den anti-nationalsozialistisch eingestellten Freundeskreis. Die Saefkow-Jacob-Bästlein-Gruppe war in der zweiten Kriegshälfte die größte kommunistische Widerstandsorganisation gegen das NS-Regime. Neuere Forschungen gehen von rund 500 Mitgliedern, darunter über 100 Frauen, aus. Die Gruppe hatte Kontakte zu unterschiedlichsten Widerstandskreisen. Das Zentrum ihrer Aktivitäten lag in Berlin. Im Mai 1944 wurde Aenne Saefkow in ihre Heimatstadt Düsseldorf geschickt, um u. a. neue Kontakte zur illegalen Parteiorganisation zu knüpfen. Nach dem Verrat der gesamten Gruppe wurde sie am 5. Juli 1944, einen Tag nach ihrem Mann, ins Gefängnis gebracht. Ihr konnte aufgrund fehlenden Beweismaterials zwar nicht der Prozess gemacht werden, aber sie musste miterleben, wie ihr Mann, ihre Freundin Judith Auer und viele Mitglieder der Widerstandsgruppe, insgesamt 100 Personen, zum Tode verurteilt oder in Konzentrationslager gebracht wurden. Im März 1945 kam sie ins Konzentrationslager Ravensbrück. Dort arbeitete Aenne Saefkow in der Kommandantur. „(...) Klar, dass wir ihr besonders ordentliche Häftlingskleidung herausgesucht haben. Und da sie sehr abgemagert war, gehörte sie mit zu denen, die wir mit unserem ‚illegalen‘ Essen versorgten. Als sie später aufs Krankenrevier

*„Der Bomben-Holocaust von Dresden steht ursächlich weder im Zusammenhang mit dem 1. September 1939 noch mit dem 30. Januar 1933“, behauptete der NPD-Abgeordnete Jürgen Gansel mit Blick auf Kriegsbeginn 1939 und NS-Machtübergabe 1933*

musste, weil auch sie unter Durchfall litt und immer weniger wurde, haben wir ihr mit unserer Zusatzdiät über die schlimmste Zeit hinweghelfen können,<sup>2</sup> schreibt Anni Sindermann, eine Mitgefangene in Ravensbrück. Nach der Befreiung durch die Rote Armee kehrte sie zu ihren Töchtern zurück. Schon ab Oktober 1945 war sie wieder politisch, zuerst als Stadträtin, tätig. Sie gehörte zu den Mitbegründerinnen des DFD und der VVN, war Abgeordnete in verschiedenen Berliner Parlamenten und in der Volkskammer der DDR (1950-1962). Seit ihrer Rückkehr aus Ravensbrück organisierte sie den Zusammenschluss der ehemaligen Häftlinge auf nationaler und internationaler Ebene. Der Errichtung einer Gedenkstätte in Ravensbrück galt ihr besonderer Einsatz. Bei deren Einweihung 1959 war sie schon schwer krank. Aenne Saefkow starb im August 1962 in Berlin.

Astrid Wolters

Historikerin, Mitarbeiterin der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf

<sup>1</sup> Ein Zitat der Tochter Dr. Bärbel Schindler-Saefkow, um das Leben der Mutter zu charakterisieren.

<sup>2</sup> Sigrid Jacobeit, Lieselotte Thoms-Heinrich, Kreuzweg Ravensbrück. Lebensbilder antifaschistischer Widerstandskämpferinnen, Köln 1987, S. 155.

Anzeige

## Gesundheit ist ein Menschenrecht

Deshalb hilft ÄRZTE OHNE GRENZEN in mehr als 80 Ländern Menschen in Not – ungeachtet ihrer Hautfarbe, Religion oder politischen Überzeugung.



Helfen Sie mit!

ÄRZTE OHNE GRENZEN e.V.  
Am Köllnischen Park 1 • 10179 Berlin  
www.aerzte-ohne-grenzen.de

Spendenkonto 97 0 97  
Sparkasse Bonn • BLZ 380 500 00



Fritz Cremer: Müttergruppe (Detail),  
Gedenkstätte Ravensbrück

**Das Konzentrationslager Ravensbrück in der Nachbarschaft der Kleinstadt Fürstenberg an der Havel war das einzige KZ auf deutschem Boden, das eigens für Frauen errichtet wurde. Zwischen 1939 und 1945 wurden hier 132 000 Frauen und Kinder, 20 000 Männer und 1000 weibliche Jugendliche des anliegenden „Jugendschutzlagers Uckermark“ gefangen gehalten, gequält und von Firmen wie Siemens & Halske, aber auch in privaten Haushalten ausgebeutet. Tausende wurden systematisch getötet, Tausende fielen den mörderischen Bedingungen im Lager zum Opfer.**

**Z**u den inhaftierten Frauen, deren Namen heute besonders bekannt sind, gehörten Katja Niederkirchner, Olga Benario, Rosa Jochmann, Helen Ernst, Rosa Thälmann, Margarete Buber-Neumann, Milena Jesenská, Geneviève de Gaulle-Anthonioz, Germaine Tillion und Esther Bejarano.

Ravensbrück steht in Brandenburg weniger im Blickpunkt der Öffentlichkeit als die Gedenkstätten Buchenwald und Sachsenhausen. Das näher an der Hauptstadt Berlin gelegene Sachsenhausen hat

# Die umstrittene Erinnerung

## Der 60. Jahrestag der Befreiung des Frauen- KZ Ravensbrück

mit dreimal so vielen- jährlich rund 300 000- Besuchern Priorität und ist Anlaufpunkt für internationale Staatsgäste.

Als „eine der wichtigsten Stätten zur Aufdeckung der Geschichte der Konzentrationslager im Nazi- Regime“ (Schafft/Zeidler) hatte das Museum Ravensbrück 1989 über 40 Mitarbeiter, heute sind es nur noch ein Dutzend. Von den der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten jährlich zur Verfügung stehenden rund 5,3 Millionen Euro fließen zwei Drittel nach Sachsenhausen; Ravensbrück erhält lediglich ein Drittel. Ein Großteil davon wird für Bau- und Sanierungsmaßnahmen sowie für Personalkosten aufgewendet. Der internationale Beirat der Stiftung hat 2004 in einem Memorandum „mit großer Sorge“ „die bereits seit Jahren immer wieder beklagte strukturelle Unterfinanzierung der inhaltlichen Arbeit“ kritisiert, die „zu erheblichen Beeinträchtigungen zu führen droht“.

Die Ausstellungen und die jährlichen Gedenkfeiern sind inhaltlich von staatlichen Vorgaben geprägt. Anlässlich des 55. Jahrestags der Befreiung von Ravensbrück im Jahr 2000 konnten die Überlebenden noch klare politische Akzente setzen. Damals hielt die Ehrenvorsitzende der Lagergemeinschaft, Gertrud Müller, eine scharfe Rede, in der sie gegen den Krieg in Jugoslawien und den Einsatz deutscher Soldaten im Ausland protestierte.

Immer wieder steht die Frage im Raum, ob die ehemaligen Gefangenen ausschließlich als Opfer betrauert oder auch als Widerstandskämpferinnen geehrt werden sollen. Antifaschistischer Widerstand ist kein sonderlich beliebtes Thema, vor allem, wenn es um Kommunistinnen geht.

Aber einige von ihnen leben noch, stellen sich als Zeitzeuginnen zur Verfügung und können nicht einfach ignoriert werden.

In den vergangenen Jahren sind u.a. die Biographien von Barbara Reimann und Esther Bejarano erschienen, in diesem Jahr folgt die Autobiographie von Gertrud Müller.

Eine erste Gesamtdarstellung des KZ Ravensbrück hat Bernhard Strebel 2003 vorgelegt. Seine auf einer Dissertation basierende, über 600 Seiten umfassende Monographie enthält Kapitel über das Frauenlager, das „Jugendschutzlager“ Uckermark, das Männerlager, die Außenlager, über die Bewachungs- und Personalstruktur und die Organisation der Zwangsarbeit. Strebel schätzt, daß in Ravensbrück etwa 28.000 Häftlinge, davon etwa 25.000 bis 26.000 Frauen umgekommen sind.

Der Opfer wird auch in diesem Jahr wieder gedacht. Am 16. und 17. April finden in Ravensbrück die Feierlichkeiten anlässlich des 60. Jahrestags der Befreiung des Lagers statt.

Cristina Fischer

Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, geöffnet Di- So 9-17 Uhr  
[www.ravensbrueck.de](http://www.ravensbrueck.de)

Lagergemeinschaft Ravensbrück /  
Freundeskreis e.V.

[www.lg-ravensbrueck.de](http://www.lg-ravensbrueck.de)

Ravensbrückblätter  
[www.ravensbrueckblaetter.de](http://www.ravensbrueckblaetter.de)

Literaturhinweis:

Bernhard Strebel: Das KZ Ravensbrück.  
Geschichte eines Lagerkomplexes.  
Mit einem Geleitwort von Germaine  
Tillion. Schöningh Verlag Paderborn 2003,  
615 S., 50,00 €.



# Die Arbeitsgemeinschaft „Frauen im Exil“

**Das Leben und Wirken von Frauen im Exil in den Jahren von 1933-1945 in vielen Ländern und unterschiedlichen Berufsfeldern und die Auseinandersetzung mit der spezifischen Situation des weiblichen Geschlechts in patriarchalischen Gesellschaften ist das Anliegen der vor fünfzehn Jahren auf Initiative von Beate Schmeichel-Falkenberg gegründeten Arbeitsgemeinschaft „Frauen im Exil“ in der Gesellschaft für Exilforschung e.V.**

**A**uf den jährlich stattfindenden interdisziplinären und internationalen Tagungen, die für alle Interessierten offen sind, treffen sich Forscherinnen und Studentinnen aus den Geistes- und Sozialwissenschaften und Zeitzeuginnen. In den Anfangsjahren ging es wegen der Vernachlässigung der „Frauenfrage“ in der allgemeinen Exilforschung um die Herausarbeitung der Besonderheiten und Abgrenzungen des weiblichen gegenüber dem männlichen Geschlecht. Inzwischen haben wir es geschafft, frauenspezifische Fragestellungen in der Exilforschung so weit zu etablieren, dass unsere Tagungen sich auch allgemeineren Themen wie „Kindheit“ und den Fragen des Umgangs mit Erinnerungen und der Vermittlung von Erfahrungen an die nachfolgenden Generationen widmen können.

Weil unser Forschungsinteresse dem weiblichen Geschlecht insgesamt gilt, haben wir uns mit allen Gruppen befasst, die wegen ihrer Ethnizität, ihrer politischen Überzeugung, ihrer Religion, ihrer künstlerischen Expressivität, ihres Lebensstils oder ihrer Sexualität der NS-Willkür ausgesetzt waren. Dabei haben wir uns nicht auf das Exil beschränkt, denn die NS-Zeit kann unseres Erachtens nur durch die Betrachtung der Lebensverhältnisse im nationalsozialistischen Herrschaftsbereich und im Exil umfassend analysiert werden. Zum Beispiel im Wissenschaftsbereich wird erst durch die Untersuchung, wer durch die Entlassung jüdischer und politisch oppositioneller Menschen profitierte und welche inhaltliche Ausrichtung sich statt der vertriebenen etablierte, deutlich, welche Folgen das für die jeweilige Disziplin hatte und für uns heute hat. Dies ist aber nicht die allgemein anerkannte Praxis, weder in der Forschung noch in der Lehre und schon gar nicht in schulischem Unterricht. Bisher erfolgt häufig die Ausblendung und Verdrängung wichtiger historischer Aspekte aus dem Wissensbestand: Die Themengebiete Kindheit und Jugend, Widerstand, Verfolgung und Exil werden allenfalls randständig behandelt, Auschwitz jedoch wird thematisiert. Wenn aber der zu vermittelnde Hintergrund nur das Erbe der Täter und Täterinnen darstellt und die aufwühlende Schuldfrage und moralische Entrüstung im Raum steht, kommt es, wie ich nicht nur aus eigenen Erfahrungen in der Schule und Universität weiß, häufig zur Abwehr und Verdrängung und auch zur

Weigerung, sich noch weiter hiermit auseinanderzusetzen, schlimmstenfalls sogar zur Verklärung der Großeltern- bzw. Urgroßelterngeneration und möglicherweise zu paradoxen rechtsradikalen Einstellungen.

Unsere Intention ist es demzufolge, das Exil im Zusammenhang mit dem Widerstand, der Verfolgung, der Deportation und dem Holocaust zu sehen, und diesen Ansatz haben wir in vielen Publikationen (siehe unten) realisiert. Mit diesem Ansatz könnte eine neue Akzentuierung in der Vergangenheitsaufarbeitung möglich werden, die nicht nur die Machtentfaltung und Herrschaftsausübung des NS-Regimes im Lehrplan vorsieht, sondern näher an den Alltag heranrückt. Dazu gehört die Auseinandersetzung mit Lebenssituationen von Kindern und Jugendlichen, mit der Widerständigkeit Einzelner, mit dem Leiden und den Rettungsversuchen, mit den kleinen Hilfeleistungen und mit der Emigration oder geglückten Flucht, mit dem Elend des Exils ebenso wie mit der Möglichkeit, nach dem Überleben einen neuen Anfang zu schaffen, und die Berücksichtigung der Geschlechter-spezifika. Dieser Ansatz birgt meiner Meinung nach die Chance, ein andauerndes Interesse an dieser historischen Epoche und an ihrer Bedeutung insbesondere für unser Land zu wecken.

Die Arbeitsgemeinschaft „Frauen im Exil“ plant, ihre 15. interdisziplinäre, internationale Tagung in Kooperation mit der Alice-Salomon-Fachhochschule in Berlin vom 28.-30. Oktober 2005 zum Thema „Familiengeschichte(n). Erfahrungen und Verarbeitung von Exil und Verfolgung im Leben der Töchter“ zu veranstalten. Die Tagung will Bedeutung und Gewicht der Erfahrungen von Verfolgung und Exil thematisieren, die den Töchtern über die Geschichte ihrer engsten Angehörigen (das können die biologischen Eltern gewesen sein, aber auch hinzugekommene Pfl-

Ehem. Verteidigungsminister Rudolf Scharping bei einem Bundeswehrbesuch in Auschwitz:  
*„Um ein neues Auschwitz zu verbinden, ist die Bundeswehr in Bosnien“, und dass sie darum ‚wobl auch in das Kosovo geben‘ wird.“*

Ludger Volmer plapperte ihm nach: *„Milošević bandelt nicht anders als Hitler.“*

## Die Arbeitsgemeinschaft „Frauen im Exil“

- ge- und Adoptiveltern oder andere enge soziale Bindungen aus der Kindheit und Jugend) bewusst und unbewusst weitergegeben wurden und ihr Leben entscheidend geprägt haben.

Damit verbunden ist die Frage der Art und Weise, wie dieses Erfahrungswissen vermittelt wurde. Denn dieses ‚Erbe‘, das die Biographie der Töchter bereichert oder auch belastet haben kann, kann in Gesprächen, Interviews und lebensgeschichtlichen Dokumenten festgehalten sein, es kann seine Wirkungskraft aber auch als Quelle künstlerischer Kreativität und Auseinandersetzung (etwa in Romanen, Autobiographien, Objektkunst, Filmen etc.) oder in einer lebenslangen Disposition zu bestimmten Thematiken entfaltet haben. Beispielsweise kehren in den Bildern von Monica Weiss (website: monicalauraweiss.com.ar), die 1956 in Buenos Aires als Tochter der 1933 aus Dresden geflüchteten Marion Clara Reizes in Buenos Aires geboren wurde, Erinnerungen von aus Deutschland und Österreich während der NS-Zeit geflüchteten Menschen zurück und ermöglichen neben der wissenschaftlichen Aufarbeitung eine andere Art der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit, die für unzählige Menschen Entrechtung und Verfolgung, die Ermordung in Vernichtungslagern oder die Rettung durch das Exil bedeutete. Sie hat das Titelbild „Kindermantel No. 961866“ und andere Bilder, die in die einzelnen Abschnitte des Sammelbands „Als Kind verfolgt: Anne Frank und die anderen“ (2004) einführen, zur Verfügung gestellt.

Die Ergebnisse der bisherigen Arbeit sind in einer großen Anzahl von wissenschaftlichen Beiträgen u.a. in „Exilforschung. Ein Internationales Jahrbuch“ publiziert worden. Insbesondere seien hier der Band 11/1993 genannt, dessen Schwerpunkt „Frauen und Exil“ ist und unter Mitarbeit von Inge Stephan erschien, und der Band 17/1999, der unter Federführung von Sonja Hilzinger stand und zum größten Teil Beiträge der 7. Tagung der Arbeitsgruppe zum Thema „Sprache – Identi-

Kölner Kardinal Joachim Meisner in seiner Predigt zum Dreikönigstag 2005:

*„Wo der Mensch sich nicht relativieren und eingrenzen lässt, dort verfehlt er sich immer am Leben: zuerst Herodes, der die Kinder von Betlehem umbringen lässt, dann unter anderem Hitler und Stalin, die Millionen Menschen vernichten ließen, und heute - in unserer Zeit - werden ungeborene Kinder millionenfach umgebracht.“*

tät – Kultur“ beinhaltet. Ebenfalls finden sich Beiträge in der von Edita Koch herausgegebenen Zeitschrift „EXIL“ und in der von Siglinde Bolbecher und Konstantin Kaiser herausgegebenen „Zwischenwelt. Zeitschrift für Kultur des Exils und des Widerstands“, vormals „Mit der Ziehharmonika“. Inzwischen sind vier weitere Tagungen in eigenen Sammelbänden dokumentiert:

- „FRAUEN ERINNERN. Widerstand – Verfolgung – Exil 1933-1945“, herausgegeben von Inge Hansen-Schaberg und Beate Schmeichel-Falkenberg, mit einem Vorwort von Christa Wolf, Berlin 2000; darin befindet sich ein Beitrag von Beate Schmeichel-Falkenberg, der einen Überblick über die Geschichte, die Schwerpunkte und Tagungen der AG „Frauen im Exil“ gibt.



- „Echolos? Klangwelten verfolgter Musikerinnen in der NS-Zeit“, herausgegeben von Anna-Christine Rhode-Jüchtern und Maria Kublitz-Kramer, Bielefeld 2004.

- „Jahrhundertschicksale – Frauen im sowjetischen Exil“, herausgegeben von Simone Barck, Anneke de Rudder und Beate Schmeichel-Falkenberg, Berlin 2003.



- „Als Kind verfolgt: Anne Frank und die anderen“ herausgegeben von Inge Hansen-Schaberg, Berlin 2004.

2005 erscheinen zwei weitere Sammelbände:

- „Bildende Künstlerinnen und Kunsthistorikerinnen im Exil“, herausgegeben von Ursula Hudson-Wiedenmann und Beate Schmeichel-Falkenberg, Koblenz 2005.
- „Ethik der Erinnerung‘ in der Praxis. Zur Vermittlung von Verfolgungs- und Exilerfahrungen“, herausgegeben von Inge Hansen-Schaberg und Ulrike Müller, Wuppertal 2005.

Inge Hansen-Schaberg

Weitere Infos:  
[www.exilforschung.de](http://www.exilforschung.de)

# Stimmen von Frauen zur Befreiung

## Aufarbeitung im spanischen Staat

Fast 30 Jahre sind seit Francos Tod vergangen, der den Diktator im Krankenbett erteilte.

Nun beginnt auch die im März neu gewählte Regierung im Spanischen Staat mit der Aufarbeitung der faschistischen Gräueltaten. Zu tun gibt es noch genug.

Im Valle de los Caídos steht das pompöse Siegerdenkmal der Faschisten, Pilgerstätte für Franco-Fans. Hier pflegt der Staat noch immer die Gräber Francos und Antonio Primo de Riveras, dem Gründer der faschistischen Falange. Das Denkmal wurde von Zwangsarbeitern aus dem Felsen gehauen. Die Angehörigen dieser Arbeitsklaven fordern, zumindest einen Hinweis auf die Entstehungsgeschichte des Monuments dort zu platzieren. Angedacht und strittig diskutiert ist, ob das Denkmal nicht sogar umfunktioniert wird zu einer Gedenkstätte für die Opfer der Verbrechen.

Die Partei des ehemaligen Ministerpräsidenten José María Aznars, der in seiner Jugend der Falange nahe stand und später vor allem als erbitterter Verfolger der linken baskischen Unabhängigkeitsbewegung von sich reden machte, weigerte sich immer wieder, einzugestehen, dass den Anhängern der Republik unter Francos Diktatur Unrecht geschah. Bis heute wird den Angehörigen der im Bürgerkrieg wegen „Rebellion“ hingerichteten Republikaner keine Pension gezahlt. Die Angehörigenverbände fordern nach wie vor Antworten auf die Frage nach dem Verbleib von 35.000 Verschwundenen und die Aufarbeitung der tabuisierten Geschichte im Schulunterricht.

Gefangenschaft – betrachte ich sie mit Wohlwollen, fast mit Rührung. Nachdem wir während all dieser Jahre außerhalb der Zeit gewesen sind, scheint es, dass wir jetzt Herren der Zeit geworden sind dadurch, dass wir diese gehorsamen Instrumente in der Hand haben. Folgsam gehen die Zeiger



**Neus Català,  
Spanien**

Ich war frei, und erstmals weinte ich nicht Tränen der Wut, sondern vor Rührung. (Was war mit Albert, meinem Mann, der nicht mehr aus den Lagern zurückkehrte, mit den Meinen, mit denen aus der Résistance in Frankreich und in Spanien?) Ich wollte das Lager nicht verlassen; die Freiheit zog mich nicht an, ich hatte Angst vor der Rückkehr. Tatsache ist, dass ich in den Wochen, Tagen und Stunden vor der Befreiung sie in den Träumen schon durchlebte. Das Wissen darum, dass die Feinde vernichtend geschlagen waren, gab mir eine solche Energie, dass ich nicht an den Tod dachte. Wir hatten, unter immensen Gefahren, Teil am Sieg, und das war das Wichtigste. (...)

Wir wurden von den Amerikanern auf Lastwagen repatriert. Es gab keine andere Reisemöglichkeit, alles war gesperrt worden. Einige Kilometer von dem völlig zerstörten Nürnberg entfernt musste ich weinen, weil ich einige amerikanische Bombenpiloten sah, die unaufhörlich ihre militärische Macht zur Schau stellten. Es gab kein anderes Anzeichen von Militär am Himmel, von keinem anderen der Alliierten. Die Waffen waren verstummt, und nur das Schweigen der Toten hatte das Recht, nach Gerechtigkeit zu verlangen.

„Warum weinst du?“, fragten mich meine unzertrennlichen Freundinnen. „Weil diese Vögel ... nach den Raben von Ravensbrück riechen, weil es in irgendeiner Ecke der Welt einen Krieg geben muss (tatsächlich war es schon in Indochina der

Fall), und weil ich nicht weiß, wie und wann diese verfluchten Kriege endlich aufhören werden!“

Das war meine erste Enttäuschung als Befreite.\*

Neus Català, 1915 geboren, musste als Kommunistin 1939 ins französische Exil, wo sie sich im Widerstand gegen die deutsche Besatzung engagierte. Sie wurde Ende Januar 1944 in das KZ Ravensbrück deportiert. 1994 gehörte sie zu den Organisatorinnen des Treffens des Internationalen Ravensbrück-Komitees in Barcelona.



**Haïdi Hautval,  
Frankreich**

Ich werde nichts über die Befreiung sagen. Dieser Übergang von der Nacht zum Licht kann nicht mit Worten ausgedrückt werden. Später, wenn das Leben wieder menschliche Züge, wenn auch manchmal noch so enttäuschende, angenommen hat, wird es zweifellos gut sein, sich daran zu erinnern, dass man das unendliche Privileg gehabt hat, dergleichen Augenblicke zu erleben, und dass dieses Privileg die Verpflichtung begründet, an ein noch immer mögliches Wunder zu glauben und dafür zu streiten.

(...) Symbole der Befreiung: Schon in den ersten Stunden hat das medizinische Personal des Krankenhauses eine ganze Reihe von Weckern „organisiert“. (Sie werden auf dem Tisch aufgereiht, von einem großen Wecker über die verschiedensten Formate bis zu einem „Damenwecker“.) Ich empfinde eine tiefe Genugtuung bei ihrem Anblick. Nachts – denn die Befreiung kennt Schlaflosigkeit ebenso wie die

vor und zurück, so wie ich es will. Auf diese Weise können wir auch unser Leben regeln und das ausführen, was wir zu tun beschlossen haben. Keine quälenden und unlösbaren Probleme mehr. Alles ist klar, hell, voller Licht. Kann das Leben wirklich so einfach, so klar sein?

(...) Die Rückführung nach Frankreich ist die brennende Frage. Sie ist dringend, denn das Leben von vielen hängt davon ab...

Sonntag, 24. Juni: Eine französische Delegation kommt, um alle Franzosen zu holen, aber leider ausschließlich Franzosen...

Die Rückführung der verbleibenden westlichen Kranken (Holländer, Belgier, Spanier) und des Pflegepersonals wird für den nächsten Morgen beschlossen... Nach einer kurzen Fahrstrecke hält der Lastwagen an. Deutsche Frauen verlangen aufzusteigen. Als sie erfahren, dass es ein Heimkehrer-Transport ist, rufen sie aus: „Gefangene Frauen in Deutschland! Das ist nicht möglich!“ Das passierte am 26. Juni 1945, etwa 50 km von Ravensbrück entfernt.

In Lübeck müssen Aat und ich auf unsere Flugzeuge warten, die uns nach Holland bzw. Frankreich bringen sollen. Um uns die Zeit zu vertreiben, begeben wir uns in den Dom. Wir kommen gerade während der Predigt an, die der Bischof selbst hält. Er bittet um göttliche Unterstützung für seine Gläubigen. Aber er scheint nicht zufrieden mit den augenblicklichen Entscheidungen ihres Gottes, denn der Gott, an den sie gewöhnt sind, ist immer mit ihnen einverstanden. Mit heftigen Worten erhebt er sich gegen die Ungerechtigkeit, die einem unschuldigen Volk ein hartes Besatzungsregime durch ausländische Armeen auferlegt. Er ruft aus: „Wir sind unschuldig!“

Nach der Befreiung haben die (deutschen) Zivilisten, die zwangsverpflichtet wurden, um uns im Lager zu helfen, zunächst eine Heidenangst und sagen uns ängstlich: „Wir sind es nicht gewesen, nein, wir sind nicht schuld.“

Ich werde genau diesen selben Satz einige Monate später wieder hören. Deutsche Kriegsgefangene sprechen ihn aus.

Eine ganze Nation, die nur aus Nichtverantwortlichen zu bestehen scheint,

angefangen bei denen, die man für das Gewissen eines Volkes hält. (...)\*\*

Adélaïde Hautval (1906-1988): Die Fachärztin für Psychiatrie wurde 1943 in die KZs Birkenau, Auschwitz und Ravensbrück deportiert, weil sie gegen die Misshandlung der Juden durch Gestapo und SS protestierte. Dort weigerte sie sich, an den medizinischen Menschenversuchen der SS-Ärzte teilzunehmen. Nach der Befreiung blieb sie noch in Ravensbrück, um den Kranken zu helfen. Später trat sie als Zeugin gegen die Naziverbrechen auf.

### **Anna Hroniková, CSSR**

„Ende April begann man mit der Evakuierung des Lagers. Am 27. April gingen ich und meine Tochter mit einem großen Transport zum Lagertor hinaus, andere Transporte wurden formiert. Wir gingen bis in die Nacht, welche wir im Wald verbrachten. Man hörte Kanonendonner, die Front kam näher. In der Nacht sah man Feuerschein, hörte Detonationen; es war, als hätte sich die Hölle geöffnet. Der Morgen war ein wenig ruhiger. Wir gingen weiter bis Nachmittag, als ein Flugzeugangriff den Transport auseinander riss. Wir haben uns im Walde versteckt. Da verbachten wir mit noch vier anderen tschechischen Kameradinnen drei Nächte und zwei Tage. Wir erwarteten jeden Augenblick unser Ende.

Am 1. Mai wurde alles ruhig. Nahe am Wald, in dem wir uns befanden, lag das Städtchen Wesenberg. Ich ging, um zu sehen was los sei. Das Städtchen war voll Soldaten; als ich sie eine Weile lang ansah, wollte ich Augen und Ohren nicht trauen - ihre Uniformen hatten eine andere Farbe als die, die wir vor drei Tagen sahen. Und ihre Sprache klang bekannt, nah, unserer Sprache ähnlich - die russische Sprache. Auf Kappen und Jacken Knöpfe mit dem fünfzackigen Stern. Ich fragte den ersten: ‚Bist du Russe?‘ Er antwortete stolz: ‚Da!‘ ich schaute mich um; sie sind alle gleich. Unsere Befreiung kam! Es war ein schöner 1. Mai - ich werde ihn nie vergessen! \*\*\*

Anna Hroniková, Bäuerin aus Lidice, wurde 1942 nach Ravensbrück deportiert.



### **Erna Lugebiel, Deutschland**

Der erste Soldat kam auf einem Fahrrad vom Industriefabrikher - da habe ich gedacht, ich träume. Ich habe in die Tasche gefasst und das silberne Zigarettentui herausgeholt, das mir die Emmi Heitmann kurz vor ihrer Erschießung geschenkt hatte. Das habe ich dem Rotarmisten gegeben vor lauter Glück und Freude. Dann bin ich zu meiner Martha gerannt. „Die Russen sind da.“ Da kamen die Kameradinnen auch schon von überall mit roten Fahnen raus. Auf unserem Block (Krankenrevier -Hg.) wehte die Trikolore. Ich habe mich mit Schuhen aufs Bett gelegt, wusste nichts mehr. Tagelang war ich besinnungslos... Ich war so elend. Knapp neunzig Pfund habe ich gewogen, und das bei meiner Größe. Ich konnte kaum laufen. Vier Wochen war ich noch im Lager. Mit der ersten Gruppe Berliner Frauen ging ich zurück. Aber vorher habe ich mir alles noch einmal genau angesehen, alles. Ich will das nie vergessen. \*\*\*

Erna Lugebiel (1898-1984): Die Berliner Schneiderin wurde 1940 als Telefonistin bei der Wehrmacht dienstverpflichtet, engagierte sich in der Widerstandsgruppe ‚Kampfbund‘ und wurde im November 1944 nach Ravensbrück deportiert.

\* Aus Neus Catala, „in Ravensbrück ging meine Jugend zu Ende“. Vierzehn spanische Frauen berichten über ihre Deportation in deutsche Konzentrationslager, edition tranvia Berlin 1994

\*\* Auszug aus: Adélaïde Hautval, Medizin und Verbrechen gegen die Menschlichkeit, übersetzt von H. Unterhinninghofen.

\*\*\* Aus: Frauen-KZ Ravensbrück, ...und dennoch blühten Blumen. Dokumente, Berichte, Gedichte und Zeichnungen vom Lageralltag 1939-1945, gesammelt und herausgegeben von Helga Schwarz und Gerda Szepansky, Brandenburgische Landeszentrale für politische Bildung, Berlin 2000.



# Großangriff auf Potsdam April 1945

Bei Fliegeralarm sind wir fast nie in den Keller gegangen. Meine Mutter hatte Angst, dass ich mir wieder eine Lungenentzündung hole. Und eh mein Vater die Prothesen an seine Beinstümpfe geschnallt hatte, gab's meist Entwarnung. Er war ein Held des 1. Weltkriegs!

# Großangriff auf Potsdam April 1945

**D**ie Bomber flogen nach Berlin, und wenn sie zurückkamen, war hinter ihnen der Himmel rot. „Berlin brennt“, sagten die Leute. Ich wäre gern mal dort gewesen um zu gucken: eine ganze Stadt in Flammen, alles rot und gelb, und man kann im Feuer spazieren gehen.

An dem Abend hörte man die Flieger wie sonst, immer mehrere auf einmal. Bald mussten sie vorbei sein, und wenn sie von Berlin zurückkommen, gibt's Entwarnung. Doch dann krachte es, das Haus wackelte, es donnerte und explodierte um uns herum, man konnte nichts anderes mehr hören als Bomben. Ich musste mich schnell anziehen, das olle Kleid, das aus zwei alten zusammengeschnaidert war, und den Matrosenmantel, den meine Brüder schon getragen hatten. Bei der nächsten Explosion drückte mich meine Mutter hinter das Bett auf den Fußboden, dabei waren doch Jalousien vor den Fenstern, weil im Krieg alles verdunkelt sein muss, die Scheiben konnten gar nicht splintern! Die Schuhe durfte ich mir nicht mehr zubinden, aber meinen Teddy habe ich ordentlich unter die Bettdecke gesteckt, damit er nicht friert, bis ich wiederkomme.

Weil wir im Luftschutzkeller mit drei Kindern keinen Platz hatten, mussten wir in unseren Keller gehen, wo die Kartoffeln lagen und die Äpfel und Wein für meinen Vater. Christian, mein zweiter Bruder, hockte mit mir auf der Bettkiste, die mein Vater noch von seinen Großeltern hatte, eine große Eichenkiste, in die sind wir reingekrochen, wenn es kalt war. Die Betten waren klamm und rochen muffig. Ich glaube, Christian hat auch reingepinkelt. Peter ja nicht, der war schon 15 und deshalb im Krieg. Der Krach ging weiter, eine Explosion nach der andern, viel lauter als wenn meine Mutter schimpft. Christian heult, deswegen habe ich auch angefangen, aber als er sagte: „Eri heult!“ habe ich sofort aufgehört. Ich wusste, die Bombe, die trifft, hört man nicht. Und genau so

Wolf Biermann begründet seine Befürwortung des 1. Golfkriegs:

*„Die Ausrottung war den Juden sowobl von Hitler als auch von Saddam Hussein offen angekündigt. Damals wie heute kam die Drohung von einem blutigen Emporkömmling, einem Tyrannen, Demagogen und Machtparanoiker.“*

*Des Weiteren erinnerte Biermann an das Münchener Abkommen von 1938, das Zurückweichen der Westmächte vor Hitler und an jene friedliebenden Franzosen, die damals skeptisch gefragt hatten: „Mourir pour Danzig?“ Die Quintessenz seiner Wortmeldung fasste Biermann in der rhetorischen Frage zusammen: „Soll man einen Hitler machen lassen um des Friedens willen?“*

war es. Meine Mutter hat uns noch von der Kiste gezogen, und auf einmal waren überall Steine, um mich herum, auf mir drauf, ich sah nichts mehr, alles war staubig, und ich dachte: „Jetzt stirbst du.“ Da kam ein kleiner Lichtstrahl durch: mein Vater hatte eine Taschenlampe. Meine Mutter hat mich rausgewühlt, mein einer Schuh blieb stecken. Alles war kaputt, aber eine Wand wurde von der Bettkiste abgestützt. Die Tür zum Luftschutzkeller war nicht aufzukriegen. Ich habe gehört, dass jemand schrie: „Luft!“ – leise, wie erstickt. Ich glaube, es war Gerda, die Tochter der Hauswirtin, die war immer nett gewesen. Ich sagte: „Da schreit jemand.“ Meine Mutter schüttelte den Kopf: „Nein.“ Mein Vater blieb sitzen, wo er saß, über Trümmer konnte er nicht laufen. In einer Ecke sah ich plötzlich einen von Peters Stiefeln. Er war doch bei der Reiter-HJ! Jetzt hatte ich für beide Füße Schuhe. Ein Wunder, genau wie in der Bibel! Im Kindergottesdienst hatte ich gelernt, was Wunder sind.

„Lebt da noch jemand?“ riefen sie später von draußen. Und dann haben sie nach uns gegraben. Christian und ich und meine Mutter konnten durch das Loch krabbeln, mein Vater musste gehoben und geschoben werden. Christian wäre fast in den Krater gefallen, das war voll Wasser, die

Linde lag daneben. Erst habe ich sie nicht gesehen, weil ich geblendet war. Das Eckhaus brannte und links gegenüber das auch. Das Haus, in dem wir gewohnt hatten, war ganz kaputt. Aber keiner sagte was, nicht einmal meine Mutter hat geschimpft. Und wen hätte sie verhaufen sollen?

Erika Runge

(Ausschnitt aus der Erzählung „Ein Schulaufsatz“. Anglo-amerikanischer Großangriff auf Potsdam 12.4.1945)  
Erika Runge, im Januar 1939 geboren, wurde 1968 durch ihre ‚Bottroper Protokolle‘, ‚Frauen. Versuche zur Emanzipation‘ (1969) und den Film ‚Warum ist Frau B. glücklich‘ bekannt. Heute arbeitet sie als Psychotherapeutin.

## Quellenangaben Fotos:

Zu: Stimmen von Frauen  
Abb. aus: Ravensbrückerinnen, hrsg. von Sigrid Jacobeit, Edition Hentrich 1995;  
Neus Català, „In Ravensbrück ging meine Jugend zu Ende“, edition tranvia Berlin 1994; Zeichnung von Aat Breur aus: Dunya Breur, Ich lebe, weil du dich erinnerst. Frauen und Kinder in Ravensbrück. Nicolaische Verlagsbuchhandlung Berlin 1997

Zu: Großangriff auf Potsdam  
Erika Runge: Foto Lee Miller, Der Krieg ist aus. Deutschland 1945, elefant press Berlin 1995.



# Frauen in Zeiten des Krieges


„Kriegs-Bomben auf Dresden. Entschuldigt sich die Queen?“, titelt BILD anlässlich des Deutschland-Besuchs der Monarchin im Oktober 2004. Es heißt in diesem Aufmacher, es sei „ein heftiger Streit um die Frage entbrannt“.<sup>1</sup> Wer wo mit welchen Argumenten an diesem Streit beteiligt ist, erklärt das Boulevard-Blatt nicht, sondern beruft sich auf ihrritisches Pendant, den DAILY EXPRESS, der getitelt habe: „Deutsche wollen, dass sich die Queen für den Krieg entschuldigt.“<sup>2</sup>

Öffentlich und direkt fordert abgesehen von den Alt- und Neonazis kaum jemand eine Entschuldigung für die entstandenen Kriegsschäden. Die Mehrheit der Deutschen ist sich ihrer Verantwortung für das Geschehene sehr wohl bewusst. Doch das Beispiel BILD zeigt, dass es auch indirekte und bewusst undeutliche Versuche gibt, durch den Hinweis auf die Leiden der deutschen Zivilbevölkerung Schuld zu relativieren. BILD fragt nicht, ob sich nun „die Deutschen“

bei der englischen Königin entschuldigen müssen, sondern umgekehrt. Eine klassische Täter-Opfer-Verkehrung, wobei die Tatsache, dass die Monarchin (weiblich!) sich bei „den Deutschen“ (männlich?) entschuldigen soll, unter Genderaspekten aufschlussreich ist.

Das Thema Geschlecht und Täter- oder Opfersein während des Nationalsozialismus ist in Deutschland seit den siebziger Jahren differenzierter behandelt worden. Anstöße gaben auch Filme wie die US-Serie „Holo-

caust“ von 1978 oder Eberhard Fechners dreiteiliger Film „Der Prozess“ von 1984, in dem der von 1975 bis 1981 stattfindende Düsseldorfer Majdanek-Prozess dokumentiert wird. In diesen Filmen sind Frauen auch als (Mit-)Täterinnen zu sehen. In der fiktionalen Serie „Holocaust“ ist es die Ehefrau, die ihren Mann anstachelt, Karriere zu machen und als rechte Hand Heydrichs den Mord an den Juden mitzuorganisieren. „Der Prozess“ zeigt die KZ-Aufseherinnen Hildegard Lächert und Hermine Braunstei- ▶



Ehem. Justizministerin Herta Däubler-Gmelin: (Bei einer Diskussion mit Gewerkschaftern) *„Bush will von seinen innenpolitischen Schwierigkeiten ablenken. Das ist eine beliebte Methode. Das hat auch Hitler schon gemacht.“*

► ner-Ryan. Von der Boulevardpresse wurden seinerzeit diese Täterinnen als „die blutige Brigitta“ oder „die Stute“ bezeichnet, Spitznamen, die ihnen die Häftlinge im Lager Majdanek gaben, denn, so ein Opfer, „diese hätten sich ja ihnen nicht mit Namen vorgestellt.“

Fechner gibt in seiner Dokumentation ein erschütterndes Beispiel für Täter-Opfer-Verkehrungen: Dr. Ludwig Bock, der Verteidiger von Lächert, stellt den Antrag, die Zeugin Henryka Ostrowska wegen „Beihilfe zum Mord“ gleich im Gerichtssaal festzunehmen. Die Überlebende von Majdanek war gezwungen, Zyklon-B-Behälter zu den Gaskammern zu schleppen. Die Zeugin ist entsetzt, wütend und enttäuscht, dass ein solcher Antrag überhaupt möglich ist. Später überfallen sie Depressionen. Sie erzählt dem Regisseur: „Aber wenn ich nach Hause gekommen bin und hab ich so überlegt und die ganze Prozess hab ich wieder analysiert, da, da habe ich viele Wochen gedacht, vielleicht hat Herr Bock recht gehabt, - dass ich ein Mörder bin.“

Die Angeklagten fühlen sich nicht schuldig, vielmehr verstehen sie sich als Opfer und argumentieren mit Befehlsnotstand. Mr. Ryan, der Ehemann von Hermine Braunsteiner, bezeichnet seine Frau als „Gefangene Westdeutschlands“ und fragt, ob die Untersuchungshaft, die für sie angeordnet wurde, nun der Lohn sei, „den ihr die deutsche Nation dafür gibt, dass sie für Deutschland im Zweiten Weltkrieg Kriegsdienste leistete.“

Steven Spielberg zeigt in „Schindlers Liste“ (1993) die Ausnahme von der Regel: mehr als tausend Menschen kann der Fabrikant Oskar Schindler retten. Doch ist er nicht der alleinige Retter. Seine Frau, Emilie Schindler, hat ebenso mutig Menschen vor dem sicheren Tod bewahrt. Sie hat – im Gegensatz zu der Figur der Martha Dorf in „Holocaust“ – ihren Mann bewegt, noch mehr zu tun für die Rettung der Fabrikar-

beiterInnen. Spielbergs Film zeichnet aus, dass die Frauen, Männer und Kinder, die Opfer der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik wurden, nicht in der Masse verschwinden, sondern einen Namen und ein Gesicht erhalten.

Dass sich Frauen trotz der in einer Diktatur eingeschränkten Handlungsmöglichkeiten unterschiedlich verhalten haben, sollen diese wenigen Filmbeispiele belegen. Differenziertere Darstellungen im Film sind vielleicht erst mit einem gewissen historischen Abstand möglich gewesen. So rücken seit den achtziger Jahren neben den eindeutigen Täterinnen und Opfern auch Frauen im Widerstand und die „Frauen dazwischen“ in den Blickpunkt, diejenigen, die Hitler vielleicht gewählt haben, die dann an der von den Nazis so genannten „Heimatfront“ kämpfen und ohne die Männer den Bombenkrieg, Vertreibung und Vergewaltigung überstehen mussten. Diese „Frauen dazwischen“ lassen sich nicht ohne weiteres in ein Täter-Opfer-Schema pressen. Manche veränderten im Laufe der Jahre ihre Positionen. Wenn sie Widerstand leisteten, dann auf andere Art wie z.B. die Männer des 20. Juli 1944. Dennoch: unter den knapp 12.000 Hingerichteten der Hitlerzeit befanden sich fast 1100 Frauen. Sie sind mit Ausnahme einiger weniger wie Sophie Scholl unbekannt geblieben.

Ein filmisches Denkmal wollte Margarethe von Trotta den Frauen aus der Berliner Rosenstraße setzen. Sie protestierten im März 1943 erfolgreich gegen die Deportation ihrer jüdischen Ehemänner. Die Regisseurin hat dieses historische Ereignis mit den Mitteln des Spielfilms aufbereitet, was ihr den Vorwurf der Geschichtsklitterung einbrachte. Wolfgang Benz, Leiter des Instituts für Antisemitismusforschung an der TU Berlin, ist der Meinung, der Film halte sich nicht an die historische Wahrheit. Besonders stört ihn, dass die Freilassung der Männer als Folge des „Sich-Opfern“

der Hauptfigur Lena, gespielt von Katja Riemann, interpretiert werden könne. Sie lässt sich mit Goebbels ein. Diesen Vorwurf des Historikers hält von Trotta für eine „Männerphantasie“ und obwohl sie zugeben muss, dass Goebbels keinen Einfluss auf die Freilassung der Inhaftierten hatte, beharrt sie auf der historischen Richtigkeit ihres Films.

Unter LiteraturwissenschaftlerInnen ist vor einigen Jahren ein Streit darüber ausgebrochen, inwieweit der Bombenkrieg und die Leiden der deutschen Zivilbevölkerung Niederschlag in der Literatur gefunden haben.<sup>3</sup> Für den Film ist eine solche Debatte nicht geführt worden, erst recht nicht unter Genderaspekten. Doch diese Debatte blieb wohl nicht deswegen aus, weil Filme alles in allem ein treffenderes Bild von der Wirklichkeit vermittelt haben.<sup>4</sup> Eher, weil Film als Medium kollektiver Selbstvergewisserung doch noch weniger zählt als die Literatur oder das Massenmedium Fernsehen. Dort garantieren die Alltagsgeschichten aus der Zeit zwischen 1933 und 1945 überdurchschnittliche Quoten. Augenzeuginnen kommen nun häufiger zu Wort. So scheint das Bild von der Situation der Frauen in der NS-Zeit vielfältiger zu werden. Das Hinschauen, Zuhören, Fragen stellen, Auswerten von Nachlässen dürfen wir jedoch nicht den immergleichen TV-Historikern überlassen. Auch die Boulevardblätter tragen wenig dazu bei, Verhalten in Kriegszeiten zu verstehen. Fragen wir die damals 14jährige Elizabeth: „Wie war das, als die Bomben auf London fielen?“

Martina Thiele

<sup>1</sup> BILD vom 28.10.2004, S. 1.

<sup>2</sup> A.a.O., S. 26.

<sup>3</sup> Angestoßen wurde diese Debatte durch W.G. Sebald. Er ist der Meinung, dass die deutsche Literatur dieses Thema nicht aufgegriffen hat. Dokumentiert wird der darauf folgende Streit in dem Band von Volker Hage: Zeugen der Zerstörung. Die Literaten und der Luftkrieg. Frankfurt/M: Fischer, 2003.

<sup>4</sup> So kritisierten 1962 die Unterzeichner des „Oberhausener Manifests“ die Realitätsferne des deutschen Nachkriegsfilms.



# Gezielte Diskriminierung

Der Spiegel reiht sich ein in die Hetze gegen den Islam. Mitgefühl für die Situation islamischer Frauen in Deutschland nur geheuchelt

**Der Islam ist das neue Feindbild. Die gesamte bürgerliche Presse hat sich gegen ihn verschworen: Von Boulevard- und Lokalzeitungen über Springers Welt bis hin zum Spiegel. Die Artikel prangern in der Regel Defizite in der Integrationspolitik an, heucheln Mitgefühl für die Situation islamischer Frauen und diskriminieren zugleich pauschal die islamische Kultur. Zielscheibe sind letztlich die drei Millionen Muslime, die in Deutschland leben.**

**E**in besonders übles Machwerk ist die Titelgeschichte des Spiegel der vergangenen Woche: »Für uns gelten keine Gesetze«. Nach einer reißerischen, auch auf sexuellen Voyeurismus spekulierenden Einleitung, in der die entscheidende Filmsequenz aus Theo van Goghs »Unterwerfung« geschildert wird, breiten die Autoren als typisch für den Islam die Schicksale unterdrückter Frauen aus.

## Feindbilder

Kein Wort darüber, daß Gewalt auch in deutschen Familien gang und gäbe ist. Themen des Spiegel sind einzig und allein Zwangsheirat, die gewaltsame Verhinderung von Bildungschancen oder Rachemorde zur Wiederherstellung der Ehre in muslimischen Migrantenfamilien. Das sei die Normalität unter den Muslimen in Deutschland, will uns diese wuchtige Aneinanderreihung von Einzelschicksalen vermitteln. Positive Beispiele über das Leben von Türkinnen oder Kurdinnen in der BRD kennt der Spiegel nicht. Frauen, die ihr Leben selbst bestimmen, kommen nicht vor.

Selbstverständlich gibt es das, was der Spiegel in der Einleitung mit drastischen Worten kennzeichnet: »Ohne Chance auf Integration verschwinden sie (Tausende Musliminnen) in einer Parallelwelt, die von fundamentalistischen Haustyranen dominiert wird.« Eine derartige Unterdrückung gibt es jedoch nicht nur bei Muslimen

- männlicher Chauvinismus und Patriarchat kommen auch in christlichen Familien rund um den Erdball vor. Und auch in Deutschland. Wer die Realität so einseitig beschreibt, hat etwas anderes im Sinn: Er will Feindbilder aufbauen.

## Repression

Seit vier Jahrzehnten sind Hunderttausende Migrantinnen und Migranten in die Bundesrepublik gekommen. Die sogenannten »Gastarbeiter« waren allerdings keine Gäste - sie wurden immer nur als Wirtschaftsfaktor nach dem Nützlichkeitsprinzip, selten als Menschen gesehen. Um wirkliche Integration hat sich die offizielle Politik nie gekümmert. Es ist richtig - in vielen Familien gibt es in der Tat die aus patriarchalischen Strukturen der Herkunftsländer entstehende Unterdrückung der Frau. Es ist aber verlogen, jetzt so zu tun, als seien Zwangsheirat oder Verweigerung gesellschaftlicher Teilhabe neue Phänomene. Linke, Feministinnen oder Selbsthilfegruppen haben schon immer darauf hingewiesen - und Regierungen und Parlamente haben diese Warnungen schon immer ignoriert. Es war halt bequemer, die Arbeitskraft von Migranten auszubeuten, als ihnen dabei zu helfen, den Weg von traditionellen Strukturen in eine liberale Gesellschaft zu finden.

Ein Beispiel für diese Verlogenheit ist das in den letzten Monaten durchgesetzte Kopftuchverbot für Lehrerinnen. Gebildete

Frauen, die ihre islamische Tradition praktizieren, werden dadurch einem Berufsverbot ausgesetzt, ihrer ökonomischen Existenz beraubt und in die Abhängigkeit von ihren Familien zurückgedrängt. Zugleich wird aber lautstark die fehlende Unabhängigkeit von Musliminnen beklagt. Diese staatliche Repression trifft genau die Schwächsten, nämlich die in islamischer Tradition stehenden Frauen, die ohne das Kopftuchverbot ihr eigenes Glück schmieden könnten.

Es ist daher ein Gipfel an Zynismus, wenn die bürgerliche Presse, die sich nie für die Lebenswirklichkeit der zugewanderten Arbeiterklasse interessiert hat, nun die realen Verhältnisse auf den Kopf stellt. Der Spiegel etwa geht mit der Kernthese hausieren, Linke und Befürworter der Multi-Kulti-Gesellschaft hätten die Probleme verdrängt und dadurch deren Zuspitzung verschuldet. Wer so argumentiert, gibt zu erkennen, daß es ihm keineswegs darum geht, muslimische Frauen aus der Abhängigkeit zu befreien. Es geht ihm vielmehr darum, die muslimische Kultur als Fremdkörper aus unserer Gesellschaft auszugrenzen. Es ist ein Generalangriff auf drei Millionen Menschen.

Differenzierungen wie die, daß es »den Islam« nicht gibt, sondern viele unterschiedliche Strömungen, würden bei Pauschalurteilungen nur stören. Man liest daher auch nichts davon im Spiegel. Wer aber in einer so aufgeheizten Debatte Frauenleid zur Stimmungsmache gegen die islamische Bevölkerung in der BRD einsetzt, handelt bewußt oder unbewußt frauenfeindlich. Die Auseinandersetzung mit diesen Unterdrückungsformen des Patriarchats ist dringend nötig. Die Instrumentalisierung nach Art des Spiegel stellt allerdings Benzinfässer für neue Brandstiftungen bereit.

Ulla Jelpke

Erschienen am 26.11.2004 in Junge Welt

# Die orientalische Gefahr

## Die Feministin Alice Schwarzer tingelt durch TV- Shows und warnt vor der islamistischen Weltverschwörung

**Ende vergangenen Jahres hat Alice Schwarzer zusammen mit Günter Jauch den Zuschauer- Bambi für eine gemeinsame Sendung „Wer wird Millionär?“ erhalten. Der „Bambi“ ist der größte deutsche Medienpreis und wird von der Verlagsgruppe Burda unter Vorsitz von Hubert Burda jährlich in sechzehn Kategorien vergeben. Der Publikums- Bambi wird durch Abstimmung der Fernsehzuschauer ermittelt**

**D**er Preis war 1948 gestiftet worden, um den Menschen „in einer Zeit von Resignation und Ruinen Mut“ zu machen. Seinen Namen verdankt er dem bekannten Trickfilm aus den Disney-Studios von 1942, dessen literarische Vorlage von Felix Salten, dem Autor des pornographischen Romans „Josefine Mutzenbacher“, stammt. Eigentlich Gründe genug, um diese peinliche Auszeichnung nicht entgegen zu nehmen. Nicht für Alice Schwarzer, die sich beim Publikum und auf ihrer Homepage überschwänglich für das „prächtig glänzende Bambi“ bedankte.

In der TV-Sendung „Wer wird Millionär“ hatte sie im Mai 2004 gastiert – natürlich im Dienste einer guten Sache. Das Plauener Sozialprojekt „Karo“, das im deutsch-tschechischen Grenzgebiet gegen Kindesmissbrauch und Zwangsprostitution kämpft, gewann durch sie an diesem Abend 125 000 Euro.

Alice Schwarzer ist aber nicht nur als „glänzende“ Entertainerin, sondern auch

als Feministin gefragt. Zumindest wenn es um die Gefahr des Islamismus geht. Auf die Frage des Politmagazins „Spiegel“ (15. Nov. 2004), warum „in der deutschen Gesellschaft seit Jahrzehnten tatenlos zugesehen“ werde, „wie ein Teil der hier lebenden Türkinnen völlig entrechtet wird“, antwortete sie, jedes Anprangern dieses Missstands werde „sofort als Rassismus gebrandmarkt“. Energisch forderte sie, die Beherrschung der deutschen Sprache und „die Akzeptanz unseres Rechtssystems“ müssten Einbürgerungskriterien werden. Dass dies bereits der Fall ist, störte sie offenbar nicht.

Dem Schweizer „Sonntagsblick“ gegenüber verstieg sie sich zu noch erstaunlicheren Äußerungen. So sprach sie von der „klammheimlichen Einführung der Sharia in unser Rechtssystem“ und erklärte, die islamischen Fundamentalisten seien „in den letzten 25 Jahren von der Linken offensiv umarmt worden.“ Die Gegenfrage der Zeitung, ob die Linke der einzige Verbündete der Islamisten sei, verneinte

sie mit der obskuren Bemerkung, auch die Kirchen spielten „eine fatale Rolle“. Und kam schließlich auf den Punkt: „Ich halte die Islamisten für noch gefährlicher als die Nazis, weil sie wirklich im Weltmaßstab operieren. Der deutsche Flächenbrand hatte ja noch Grenzen.“

Das ist eine klare Verharmlosung des Faschismus.

Wie schon bei ihrer Verteidigung der Nazi-Künstlerin Leni Riefenstahl ersichtlich, scheint ihr die Abgrenzung nach rechts nicht wirklich wichtig zu sein. Ihr „politisches Magazin für Frauen“ EMMA pflegt systematisch Vorurteile gegen schwarzhäutige Moslems mit Schnurrbärten, die gern mit finsternen Mienen und beim Schächten von Schafen abgebildet werden.

Dass solche rassistischen Einstellungen nicht nur die Männer, sondern mit ihnen die immigrierten Frauen und Kinder treffen, kümmert die Feministin dabei offenbar wenig.

Mit der Gleichsetzung von Islamismus und Faschismus liegt sie ja auch voll auf der Linie des Innenministers. Tânia Puschnerat, Referatsleiterin im Bundesamt für Verfassungsschutz, (2003 mit einer revisionistischen Clara-Zetkin-Biographie hervorgetreten), bewertet den Islamismus nach dem Marxismus-Leninismus und dem Faschismus als „die dritte, historisch modernste Form des Totalitarismus“.

Auch in der letzten Ausgabe der EMMA von 2004 fehlte das Thema nicht. Alice Schwarzer polemisierte im Editorial gegen den EU-Beitritt der Türkei; in anderen Beiträgen ging es um die Strafrechtsreform in der Türkei, um islamistische Ehrenmorde und „anatolische Werte“, die angeblich von deutschen Gerichten strafmildernd berücksichtigt werden.

Cristina Fischer

Theologie-Professor Gotthold Hasenhüttl reagierte in einem Zeitungsinterview auf seine Suspendierung als Priester mit dem Satz:

*„Die deutschen Bischöfe verlangen als Vorgesetzte von ihren Priestern einen „Eichmann-Geborsam“. Dieser blinde Geborsam schade dem Anliegen Jesu Christi.“*

(Der SS-Obersturmbannführer Adolf Eichmann hatte sich, als er vor einem Gericht in Israel zur Rechenschaft gezogen wurde, darauf berufen, die Befehle zur Judenvernichtung im Gehorsam ausgeführt zu haben.)

# Infos zum Schwerpunkt

## Büchertipps

→ Tanja Dückers/ Verena Carl (Hg.): Stadt Land Krieg. Autoren der Gegenwart erzählen von der deutschen Vergangenheit. Aufbau Taschenbuch Verlag Berlin 2004, € 8,50

In ihrer Anthologie stellen die Herausgeberinnen Kurzgeschichten, die sich mit der NS-Zeit auseinandersetzen vor, mit denen sich 22 junge AutorInnen auf die literarisch-historische Spurensuche begeben.

→ Rosemarie Kilius: Sei still, Kind! Adolf spricht. – Gespräche mit Zeitzeuginnen. Militzke Verlag Leipzig 2000. Die Historikerin befragte 26 Frauen nach ihrem Erleben des zweiten Weltkriegs, darunter Widerstandskämpferinnen, eine russische Scharfschützin, unbekannte Frauen und prominente wie Margarethe Mitscherlich oder Leonie Ossowski.

→ Sabine Bode: Die vergessene Generation. Klett-Cotta 2004. Kriegserlebnisse von Kindern.

→ Florence Hervé: „Wir fühlten uns frei“ – Deutsche und französische Frauen im Widerstand. Klartext Verlag Essen 1997.

Florence Hervé fragt nach Geschlechterverhältnissen und frauenspezifischen, feministischen Widerstandsformen gegen Krieg und Faschismus. Dazu sprach sie mit Frauen aus Résistance und Widerstand, fragte nach Erinnerungen aus Ravensbrück und Auschwitz.

→ Ingrid Strobl: Die Angst kam danach. Jüdische Frauen im Widerstand 1939-1945, Fischer-Verlag Frankfurt/M. 1998

Anhand von Archivmaterial, Briefen, Tagebüchern und zahlreichen Interviews untersucht die Autorin erstmals die Beteiligung jüdischer Frauen am Widerstand im von den Deutschen besetzten Europa.

→ „Sie blieb dort für immer und ewig“. Frauenkonzentrationslager Ravensbrück. 13 Überlebende berichten. Sie sprechen über ihre Ankunft im Lager, über die Baracken, das Essen, den Lageralltag und die Zwangsarbeiten, im Namen der Frauen, die nicht mehr sprechen können. Produktion: Gedenkstättenarbeitskreis Berlin 2003. Hrsg. und Vertrieb: Aktion Sühnezeichen Friedensdienste e.V., Auguststr. 80, 10117 Berlin, Email: asf-ev.de

**Vielfältige Zugänge zum Thema bieten einmal mehr die Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis:**

→ mitgekriegt. Nationalsozialismus Krieg Nachkrieg. Band 41, Köln 1995. Und aktuell: Band 65 „Nie wieder, aber immer wieder – Krieg“, Köln 2004. Bezug: Redaktion Beiträge, Niederichstr. 6, 50668 Köln.

### Frauen als Täterinnen

→ Gaby Zipfel: „Die Welt ist so schön und wir zerstören sie“ in: Ilse Schmidt: Die Mitläuferin - Erinnerungen einer Wehrmachtsangehörigen. Aufbau Verlag Berlin 1999.

Ilse Schmidts Erinnerungsarbeit, die als Stabshelferin in Paris, Belgrad und Rowno dabei war, bietet durchaus Stoff für Dis-

Außenminister Joseph Fischer rechtfertigt NATO-Einmarsch in den Kosovo mit der Parole

„Nie wieder Auschwitz“

kussion. Einen Überblick über die unterschiedlichen Rollen und Funktionen, in denen Frauen die NS-Maschinerie mit am Laufen hielten, gibt Gaby Zipfel in ihrem Aufsatz. Ein Fazit ihrer Analyse: Sie wirkten „überall dort, wo man sie hinließ.“

→ Claudia Koonz: Mütter im Vaterland. Kore Verlag Freiburg 1991. Auf über 500 Seiten beschreibt die Historikerin die Rolle der deutschen Frauenbewegung(en) und ihrer Organisationen am Vorabend und während des Nationalsozialismus. Sie analysiert die Funktion der Geschlechtertrennung – das Konzept der separaten Sphären – für die Kriegsökonomie und den Genozid.

### Ausstellung „Wer waren Ilse Häfner-Mode und Hanna Fonk?“ - Düsseldorfer Künstlerinnen in der NS-Zeit

Vom 23.02. – 17.03.2005 (10 – 18 Uhr)

In der Evangelischen Johanniskirche, Martin-Luther-Platz 39 in Düsseldorf  
Eröffnung: 23.02.2005

um 19.00 Uhr

Mit Vorträgen und Führungen.

Anmeldungen und Informationen:

Tel. 0211 – 34 93 09

www.forum-demokratie-duesseldorf.de oder

Tel. 0211 – 31 49 10

www.komma-duesseldorf.de



Teilnehmerinnen des Seminars in DR Kongo

## Notizen vom Friedenstreffen in der Demokratischen Republik Kongo

An einem warmen Abend trafen wir in Kigali die Frauen von COCAFEM (Dachverband von Frauenorganisationen im Gebiet rund um die großen Seen in Afrika). Von dort aus fuhren wir in zwei Minibussen nach D R Kongo weiter – ca. 250 Kilometer durch Ruanda, das fruchtbare Land der Millionen Hügel, mit Wegen, die von Bananen- und duftenden Eukalyptusbäumen gesäumt sind. Die Mehrzahl der Bevölkerung arbeitet in der traditionellen Landwirtschaft, ohne Maschinen. Die Menschen sind arm. Frauen haben kein Recht auf eigenen Besitz oder Kontrolle über eigenes Einkommen. Nach dem Völkermord 1994 haben die Witwen kein Recht auf den Grund, den sie bearbeiten, oder das Haus, in dem sie wohnen.

**A**n der Grenze warteten die kongolesischen Frauen der COCAFEM. Bis alle Frauen ihre Stempel im Pass hatten und die Grenze passieren konnten, dauerte es einige Stunden.

In Goma erlebten wir einen Schock: Die ganze Stadt ist bedeckt von einem erstarrten Lavastrom. 2002 wurde die bereits vom Krieg verarmte Stadt Goma zu zwei Dritteln von einem Vulkanausbruch verwüstet. Besonders schockierend war für mich, dass ich davon nichts wusste. Denk Dir, es wäre in Europa geschehen – da wären sofort Hilfsaktionen gestartet, die Medien hätten berichtet... In Goma

musste man sich selbst helfen. An vielen Stellen hat man neue kleine Häuschen und Einkaufsschuppen gebaut. Fließendes Wasser gibt es nicht, es muss in Eimern von weit her geholt werden. Eine Flasche Wasser kostet 3 Dollar.

Unser Seminar wurde vom Gouverneur eröffnet, das sollte unsere Sicherheit garantieren - auf Grund der Unruhen im Gebiet war abends Ausgehverbot.

Ausgangspunkt der Diskussion war ein Zitat der norwegischen Friedensforscherin Birgit Brock-Utne: Mit Frieden meinen wir die Abwesenheit von Gewalt in jeder gegebenen Gesellschaft, physisch sowohl als

psychisch, direkte oder indirekte Gewalt... Ausgetauscht wurden Erfahrungen aus den jeweiligen Ländern, berichtet über die Situation in bewaffneten Konflikten und die zunehmende sexualisierte Gewalt gegen Frauen. Amnesty spricht von ca. 40.000, die von den Rebellen in DR Kongo vergewaltigt wurden.

Es wurden aber auch Friedensbestrebungen und Frauenstrategien geschildert, um einander zu helfen: Besuche, kleine Projekte, Organisation in größeren Gruppen, um mehr Einfluss zu erhalten, um gegen den Krieg der Männer zu protestieren. In Ländern mit geringer Frauenreprä-



Bus-Stopp in Ruanda

sentation wird vor allem Lobbyarbeit und Beratung der Politiker geleistet.

Beschrieben wurden die negativen Auswirkungen der Militarisierung auf die Gesellschaft: zunehmende Gewalt, vor allem die sexualisierte Gewalt gegen Frauen: „Wenn die stärkste Armee der Welt (die der USA) die Zivilbevölkerung (im Irak) nicht schützen kann, so kann uns eine zunehmende Militarisierung keine Sicherheit gewährleisten“.

In unserem Resolutionsvorschlag heißt es u.a.: „Wir stellen fest, dass es überall in der Welt physische und psychische Misshandlungen und sexuelle Gewalt gegen Frauen gibt. Wir sehen den Grund für diese

Gewalt in dem tief verwurzelten patriarchalen System, wo Frauen marginalisiert und deren Bedürfnisse und Rechte auf Grund ihres Geschlechts nicht anerkannt werden. Die Militarisierung in der Welt nimmt in Folge des „Krieges gegen den Terrorismus“ zu und hat enorme negative Folgen für Frauen: Vergewaltigungen, Folter, Entführungen, Frauenhandel, Prostitution, Verstümmelung und Mord. (...) Wir fordern den Generalsekretär der UNO Kofi Annan auf, Maßnahmen zu ergreifen, um die UNO Resolution Nr. 1325, die die Mitwirkung von Frauen auf allen Beschlussebenen der Konfliktbehandlung stärkt, in allen Mitgliedsländern durchzusetzen. Wir fordern die internatio-

nale Gemeinschaft auf, uns im Kampf gegen die sexuelle Gewalt zu unterstützen und Maßnahmen zu ergreifen, um die sexuelle Gewalt zu verhindern“. Kerstin Schultz

**Weitere Informationen:**  
[www.worldmarchofwomen.org](http://www.worldmarchofwomen.org)

**Zum Weiterlesen:**

**Ute Scheub: Friedenstreiberinnen. Elf Mutmachergeschichten aus einer weltweiten Bewegung.** Psychosozialverlag Gießen 2004.

Porträts von Frauen, die mit herausragendem Engagement Friedensprozesse vorantreiben: in Afghanistan, Bosnien, Großbritannien, Indien, Irak, Israel-Palästina, Kolumbien und Ruanda. Sie schützen Flüchtlinge, unterstützen traumatisierte Kriegsoffer, schulen Menschen in gewaltfreier Konfliktbearbeitung, blockieren Atomwaffenlager, bringen Kriegsverbrecher vor Gericht oder organisieren politische Lobbyarbeit bei der UNO. Ein mutmachendes Buch!

**Linda Melvern: Ruanda. Der Völkermord und die Beteiligung der westlichen Welt.** Diederichs-Verlag München 2004.

Die britische Menschenrechtlerin und Journalistin stellt in ihrer fundierten Dokumentation fest, dass der Völkermord an Tutsi, mit einer Million Toten, nicht einfach Folge eines ethnischen Konflikts ist. Die Toten und Lebenden sind auch Opfer der Gleichgültigkeit der westlichen Länder gegenüber der sogenannten Dritten Welt.

## Weltfrauenmarsch 2005

**In Deutschland ist es still geworden um den Weltfrauenmarsch. Vor fünf Jahren gab es noch große Begeisterung beim Weltfrauenmarsch in Brüssel, 30.000 Frauen demonstrierten gegen Gewalt und Armut - WF berichtete.**

**S**tarten wird er am 8. März in Brasilien und bleibt in Latein- und Mittelamerika bis Mitte April, von dort geht er

in die Vereinigten Staaten und weiter nach Quebec/Kanada (bis 8. Mai). Im Mai befindet er sich in der Türkei und Griechenland, Ende Mai im Baskenland und in Frankreich (Marseille). Im Juni sind die weiteren Stationen: Belgien, Niederlande, ab Ende Juni Australien. Im Juli geht er nach Japan, Indien, Pakistan und Libanon, ab September nach Afrika und endet am 17. Oktober in Burkina Faso.

Die am 10. Dezember 2004 in Kigali/Ruanda verabschiedete globale Frauencharta für die Menschheit wird zum Internatio-

nenalen Frauentag lanciert. Sie ist verbunden mit einem Appell, die Welt zu verändern auf der Grundlage der Werte von Gleichheit, Freiheit, Solidarität, Gerechtigkeit und Frieden.

Im Folgenden berichtet die schwedische Korrespondentin von Vi mänskor (Übersetzung: Erni Friholt) über eine der sechs Arbeitsgruppen des Weltfrauenmarsches, „Frieden und Demilitarisierung“, die Ende Dezember in Goma, im Osten der Demokratischen Republik Kongo tagte, mit Teilnehmerinnen aus Kanada, der Schweiz, Israel, Sudan, Serbien, den Philippinen, Burma, Uganda, El Salvador, Burundi, Ruanda, Kongo und Schweden. fh

# Wann ist ein Schwan ein Schwan?



**Im Sendeformat „The Swan – endlich schön“ auf Pro 7 bereichern sich sogenannte Experten unter dem Deckmantel professioneller Fürsorge an der Selbstwertproblematik von Frauen.**

**E**ndlich schön werden! Dafür haben sich zahlreiche Frauen für „The Swan“ beworben. Die 16 Auserwählten lassen sich zwei Monate kasernieren, um eine Art Runderneuerung zu genießen.

Sie werden zunächst von einem Olymp von Experten begutachtet, allen voran Schönheitschirurg und Zahnästhet, die über Erfolge reden und über Risiken schweigen. Hinzu kommen Ernährungsberaterin, Fitnesstrainer, Motivationstrainer und Psychologin, die als Alibi dem Ganzen den Anstrich von Gesundheitsförderung verleihen sollen. Gemeinsam entscheiden diese auf Basis von Wunschzetteln, was denn nun bei Heike,

Sabine ... an Zähnen, Busen, Figur so gemacht werden soll. Zusätzlich verordnen sie Ernährung und Fitnessprogramm, dem die Frauen sich unterwerfen, um schließlich „endlich schön“ wieder sich selbst und ihren Liebsten gegenüber zu treten.

Die Zeit gestaltet sich als eine Art Prüfung, bei der sie beweisen, wie hart sie an sich arbeiten. In jeder Folge wurden zwei Frauen während dieser 2 Monate gezeigt. Sie lachen zusammen, weinen zusammen und werden schließlich daran gemessen, wer härter an sich gearbeitet hat. Denn es kann nur eine geben! Diese wird als „Schönste im ganzen Land“ aus der Sendung

hervorgehen. Die erste Schönheitskönigin ist inzwischen gewählt, eine nächste Staffel bereits geplant.

Leider ist es ja schon ein vertrautes Bild, dass Sendeformate Gefühlsexhibitionismus zu ihrem Erfolgsrezept gemacht haben. Aber damit, dass man wie bei McDonalds sich ein Menü zusammenstellt, nach dem dann der Körper runderneuert wird: Hier werden aus meiner Sicht deutlich Grenzen überschritten. „Alles ist machbar“, das wird propagiert. Über Schädigung wird nicht gesprochen: körperliche Schädigung durch Operationsrisiken und notwendige Folgeoperationen, weil solche Eingriffe keine lebenslange Dauer haben (etwa 10 Jahre). Psychische Schädigung, weil die Überzeugung gestärkt wird, dass Schönheit DIE Lösung sei.

## **Unstillbarer Hunger nach Anerkennung**

Vielleicht bietet Bärbel Wardetzkis Konzept vom weiblichen Narzissmus eine Erklärung für das Phänomen. Würde man Frauen, die an dieser Form von Narzissmus leiden, nach ihrem Selbstwert fragen, dann wären ihre Antworten recht widersprüchlich.

Sie würden vermutlich sagen, sie seien sehr ehrgeizig und stolz auf ihre Erfolge. Sie würden aber auch berichten, dass sie sich selbst und ihren Körper ablehnen und sich nicht liebenswert fühlen. Erfolge beflügeln sie sehr, schon im nächsten Moment können kleine Misserfolgs-Erlebnisse Minderwertigkeitsgefühle auslösen. Es existiert kein stabiles Selbstwertgefühl. Der Hunger nach Anerkennung, nach Bestätigung von außen, ist unersättlich.

Unterstützt wird diese Situation durch eine Entwicklungsgeschichte, in der diese Frauen als Kinder nicht als „sie selbst“ anerkannt, sondern von den Eltern als „narzisstische Erweiterung“ benutzt wurden. Das bedeutet, dass Eltern die Erfolge ihrer Kinder (bzw. das, was sie selbst als Erfolg sehen) verstärken, um damit den eigenen Selbstwert zu erhöhen. Wird von den

Eltern nur deren Wunschbild verstärkt und anerkannt, erhalten Kinder keine „Spiegelung“ ihres spontanen, authentischen Seins. In der Folge lernen Kinder, dass sie für ihr „so sein“ nicht anerkannt werden, sondern nur für ganz bestimmte Verhaltensweisen und Leistungen.

## Minderwertigkeit und Grandiosität als zwei Seiten des Erlebens

Im Erwachsenenalter haben diese Frauen ein sehr instabiles Selbstwertgefühl, sie haben nicht gelernt, ihre eigene Person angemessen einzuschätzen. Im Erleben schwanken sie zwischen Minderwertigkeit und Grandiosität – zwei Seiten einer Medaille. Minderwertigkeit, weil sie glauben, nicht liebenswert zu sein. Grandiosität, weil sie sich durch besondere Leistungen, besonders gute Anpassung (und auch der Vorstellung, endlich schön zu werden), als etwas „Besonderes“ fühlen.

In einem Interview im Stern (46/2004) mit einer Teilnehmerin aus „The Swan“ wird diese damit konfrontiert, ob sie nachvollziehen könne, „...dass es Menschen gibt, die nicht verstehen, wie Frauen derart an sich herumschnippeln lassen können.“? Sie antwortet darauf, dass sie es einerseits verstehen könne, andererseits aber glaube, dass das eher Neid sei. Das ist ein typisches Beispiel für die grandiose Position.

Bei Frauen ist die Seite der Minderwertigkeit oft sichtbar, bei Männern oft die der Grandiosität. In beiden Fällen wird der Selbstwert von Äußerlichkeiten und Erfolg abhängig gemacht.

„The Swan“ bestärkt die Frauen in ihrem Glauben, „endlich schön“ zu sein, sei die einzige Lösung. Es wird suggeriert: „Du bist mit neuem Busen, fettabgesaugten Beinen mehr wert“. Damit wird die zugrunde liegende narzisstische Problematik befördert und das Leiden der Frauen unterstützt. Für viele Therapeuten ist eine wichtige ethische Prämisse, nichts zu tun, was die Störung der Klienten bestätigt oder verstärkt. Dies kümmert die Macher von „The Swan“ nicht im Geringsten. Dabei betonen sie ausdrücklich, professioneller

zu sein als das amerikanische Vorbild, da sie nur drei statt fünf Operationen pro Frau durchführen. Vor soviel Verantwortungsgefühl kann man nur den Hut ziehen!

Gekrönt wird dieses Vorgehen dadurch, dass nur eine die Schönheitskönigin wird. 15 der 16 Teilnehmerinnen wird per Zuschauerabfrage bescheinigt, dass sie nicht hart genug an sich gearbeitet haben. Wie gut, dass Verona Pooth dabei ist („Hier werden sie geholfen“), die leider erfolglos versucht, Einfühlsamkeit zu imitieren.

## Werbesendung der Düsseldorfer Kö-Klinik

Das Ganze artet dann vollkommen zur Farce aus, wenn die Schönen wieder mit ihren Liebsten konfrontiert werden. Manche Gatten erkennen ihre verschnittelte Schönheit kaum wieder, die Tochter einer anderen ruft voller Inbrunst: „Mami, Du bist soooo schön!“. Hier würde man nun eigentlich den Abspann und Geigenmusik erwarten. Aber leider ist dies kein Spielfilm. Er wird noch nicht einmal als das geoutet, was er wirklich ist, nämlich eine Werbeveranstaltung für die Düsseldorfer „Kö-Klinik“,

eine Klinik für plastische und ästhetische Chirurgie.

Soviel ist sicher: Das Sendeformat wird auch viele junge Frauen ansprechen und darin bestärken, dass ein Körper auf Bestellung erstrebenswert ist.

Was wird sein, wenn diese Frauen wieder in ihren Alltag zurückkehren? Sie werden 'endlich schön' zur Arbeit gehen, 'endlich schön' ihre Kinder versorgen, die jeden Tag aufs Neue morgens rufen werden: „Mami, Du bist soooo schön!“. Aber wann wird es soweit sein, dass sie merken, dass sie doch sie selbst geliebt sind?

Gaby Kullbach

### Zum Weiterlesen:

- Bärbel Wardetzki: Weiblicher Narzissmus – Der Hunger nach Anerkennung. Kösel Verlag München 1991
- Gero von Randow (Hg.): Wie viel Körper braucht der Mensch? Edition Körper Stiftung 2001. Für 12,- Euro zu erhalten über: [www.jsA.net](http://www.jsA.net), dem Non Profit-Versand der Coordination gegen Bayer-Gefahren (CBG). Enthält ungewöhnliche Perspektiven und provokante Positionen zu Themen wie Körperkult, Geschlechterinszenierungen, dem Glauben, dass Körper „machbar“ ist usw.

### Anzeige

# Wer mitdenkt, abonniert ...



**Zum Beispiel Feminismus.** »Hartz IV« trifft die Frauen doppelt. Sie werden in Versorgerehen getrieben oder zu Billigjobs gezwungen. Deshalb informiert die *junge Welt* als einzige Tageszeitung auch auf einer Feminismus-Seite.

## ... die Zeitung für soziale Bewegung

Abonnieren unter:  
[www.jungewelt.de](http://www.jungewelt.de) oder anrufen 030/53 63 55-80

# Comics für die westliche Welt

Marjane, das Alter Ego der in Frankreich lebenden iranischen Comic-Zeichnerin Marjane Satrapi, ist erwachsen geworden.

Im ersten Band haben wir sie kennen (und lieben) gelernt, als kleines Mädchen aus einer linken, gebildeten Familie, aufgewachsen in Teheran, mit Berufswunsch Prophetin und engem Draht zu Gott. Der sieht aus wie Marx und kommt schon mal auf einen Tee vorbei. Im ersten Band ging es zum Beispiel um ihre Sorgen ob des kranken Knies der Großmutter, um ihre Rebellion gegen das Kopftuch und um ihren kindlichen Stolz auf den Onkel - den Helden - der unter dem Schah ins Gefängnis kam. Nun ist der zweite Band des autobiographischen Comics erschienen. Von ihren Eltern auf Dauer nach Wien geschickt, verschlägt es Marjane bald in ein christliches Wohnheim. Es dauert nicht lange, bis sie sich mit den Nonnen überwirft - für Fundamentalisten fehlt ihr eben jedes Verständnis. Sie erlebt Freundschaft und erste Lieben, aber auch Fremd-Sein und Rassismus. Schließlich kehrt sie zurück in den Iran - fürs erste. Mehr sei nicht verraten.

Wie schon im ersten Band hat die Leserin teil an Marjanes sehr persönlichem Blick auf die bitteren und absurden Momente des Alltags im Iran und im wiener Exil. In klaren, prägnanten Bildern zeichnet Satrapi die Komplexität der sozialen und politischen Situation im Iran, erzählt von seiner Historie und den Schrecken der Kriege gegen den Irak. Sie zeichne, so Satrapi, ihre Familiengeschichte als Antwort auf die Klischees über den Iran, für jene westliche Welt, die vor lauter Kopftüchern die Vielfalt der realen Gesichter nicht sehe.

Melanie Stitz



Marjane Satrapi: Persepolis – Eine Kindheit im Iran. Edition Moderne Zürich 2004 (22 Euro) sowie Persepolis – Jugendjahre. Edition Moderne Zürich 2005 (26 Euro)



# Schneckentanz

Die Zeiger der Uhr schweben durch den Raum. Es wäre Zeit, sagt sie, unbestechlicher Blick, graues Kostüm, Sie könnten sich entschuldigen. Ich schüttele den Kopf. Nein, es gibt nichts, keine Reue. Also dann. Ich gehe nicht mit. Beim letzten Mal wurde ich abkommandiert, ich wollte auch nicht mehr. Zu viele Worte, ein ganzes Zimmer mit Worten, die über mich herfallen, sie setzen sich in meine Nase, liegen auf meinen Augenlidern und hindern mich am Atmen. Ich habe gefragt, ob man die Worte entfernen könne, das geht nicht, sagte der Mann mit der lustigen Mütze auf dem Kopf. Ob ich dann gehen wolle? Ich hatte genickt. Nicken kann ich gut, das ist meine Spezialität. Das mache ich schon seit Jahren so und alles ist ok. Damit ist nichts schwierig, alles läuft. Worte machen alles kaputt, das war auch schon immer so. Als mein Vater noch gebrüllt hat, tat es mehr weh als danach, wenn er mich schlug. Er fragte mich, ich nickte, dann schlug er zu. Fertig. Alles war ok, es lief. Erst das Nicken, und dann kehrte Ruhe ein. Ich liebe diese Ruhe, die mich den Flügelschlag von Tauben hören lässt.

Die Frau in dem grauen Kostüm hat das verstanden. Sie stapelt nur wenig Worte auf den alten Tisch, an dem ich sitze, wenn sie kommt. Wenn sie geht, ist da viel Ruhe. Ich höre das Knabbern der Mäuse hinter den Schränken. Sie sagt, ich komme an einen Ort mit hellen Räumen, mit einem großen Garten, und wenn ich nicke, darf ich in diesem Garten spazieren gehen. Im Garten bin ich gern. Da gibt es keine Worte. Ich muss auch nicht nicken. Ich muss nur lauschen, auf die Töne, unzählige Töne, ich weiß gar nicht, woher sie alle kommen, aber sie bleiben nicht, das ist wichtig. Sie wandern durch meine Ohren und gehen wieder nach Hause.

Sie haben etwas getan, sagt die Frau, das andere böse auf Sie macht und sie viel reden lässt. Ich weiß nicht, was sie meint. Ihr Mund ist rot bemalt, ich finde das witzig und streiche mit dem Finger darüber. Es bleibt nichts kleben. Ihr Mund ist immer noch rot. Ihr Vater ist tot, sagt sie, ich nicke. Er redet nicht mehr, er legt seine Worte nicht mehr auf meine Brüste, meinen Bauch und darunter. Auch nicht mehr in meinen Po, da, wo es so weh getan hat, wenn er gesprochen hat. Die Worte waren zu eckig, zu sperrig, sie passen nicht in mich hinein, sie rissen mir die Haut auf. Ich nickte und nickte, aber es gab keine Ruhe.

Irgendwann gab es sie doch. Ich hatte nicht genickt diesmal, ich hatte das silberne Zeichen singen lassen. Es kühlte meine Hand, ich wollte es ihm schenken, damit es ihn auch kühlte und er nicht mehr reden muss. Dann trat Ruhe ein und ich hörte die Tauben mit den Flügeln schlagen. Nah am Fenster stand ich, eine Schnecke kroch über die Scheibe. Sie streckte langsam ihre Fühler aus, dann schauten mich zwei Augen an. Ich musste kichern. Als ich mich umdrehte, lag mein Vater und rührte sich nicht. Ich zeigte ihm die Schnecke, legte seine Hand auf meine Wange, zog an seinem Mund und wollte ein Wort. Die Schnecke starrte mich an, ihr Blick dröhnte mir ins Herz und zum ersten Mal war die Ruhe laut, zu laut. Ich schrie und dann war da lange nichts und später diese Frau im grauen Kostüm. Ich hatte nicht gewusst, dass Schnecken reden können.

Sie können auch tanzen, sagt die Frau, man muss nur lange genug hinschauen, dann kann man sie tanzen sehen. Ich will keine Schnecken mehr sehen, sie tun mir weh. Sie tragen Wörter auf ihren Fühlern, große laute Wörter. Ich zertrete sie. Mit

jeder Schnecke zertrete ich ein Wort. Es platzt wie ein Luftballon in meinem Kopf und heraus purzeln tausend andere. Ich schüttele ständig meinen Kopf und meine Hände, aber es nutzt nichts, überall sind diese Worte, ich kann sie nicht los werden, sie kleben an mir, sind festgesaugt an meiner Haut wie die Schnecke am Fenster. Sie starren mich an und die Ruhe ist erfüllt vom Schlagen der Taubenflügel und ich liege röchelnd am Boden und spucke sie aus, die Worte, die in meinen Mund und in meine Nase kriechen und dort verschwinden wollen, mit einem lauten ‚Plopp‘ zerplatzen und immer neue Worte quellen aus mir heraus und ich schreie und ersticke, bis die Frau kommt und alle Wörter einsammelt und wieder geht und ich allein bin und weiß, ich bin eine Schnecke mit Fühlern, und daran kleben Wörter, und wenn ich die Fühler einziehe, in meinen Schneckenkörper, werde ich zum Haus, zum Wörterhaus, das Buchstabenskelett in mir klappert. Ich klappere mit, Arme und Beine, und schüttele mich. Wieso kommt mein Vater nicht, damit ich nicken kann? Dann wäre endlich wieder Ruhe. Ich will nicken. Ich bin eine nickende Wortschnecke. Ich schnecke am Fenster entlang und sammle Worte. Bei jedem Wort nicke ich. Ich nicke den ganzen Tag.

Ich freue mich auf den Garten. Da gibt es keine Fenster. Ich werde eine Klangschnecke sein, ich werde Geräusche sammeln, zu jedem Geräusch nicke ich und dann kehrt Ruhe ein.

Fressen Tauben Schnecken?

Ich werde Tauben fressen, ich werde eine taubenfressende Schnecke sein, ohne Fenster, ohne Vater, ohne Worte.

Wer lange genug hinschaut, wird mich tanzen sehen.

Dr. Mechthilde Vahsen

# Kaffee und Kuchen in der Vorhölle

## Erika Manns Kurzgeschichten aus dem Alltag im Dritten Reich

**Ich ertrage es nicht. Nicht noch ein Buch über den Faschismus. Nicht noch ein Buch über Folter und Leid, über Demütigung und Entmenschlichung - so als gäbe es nicht genug aktuelles Leid, das nach Aufmerksamkeit schreit. Warum sollte man die Kurzgeschichten von Erika Mann dennoch oder gerade deswegen lesen? Was unterscheidet sie von all den anderen wichtigen Büchern über Deutschlands dunkelstes Kapitel?**

**N**un, zuerst einmal ihre Alltäglichkeit. Erika Mann ging es darum auszuloten, in welchem moralischen, wirtschaftlichen und gesundheitlichen Zustand das Deutsche Volk in den Zweiten Weltkrieg ging. Da ist das Dienstmädchen, das von einem abgewiesenen Liebhaber der Abtreibung angeklagt und daraufhin aus der Nationalsozialistischen Frauenschaft ausgeschlossen wird. Ihre Eltern werden verhaftet und sie sieht keinen Ausweg, als sich das Leben zu nehmen. Da ist der Kaufmann, der die Bilanz seines Ladens nach oben frisiert, weil Einzelhandel, der zu wenig einbringt, verboten ist, und der nun nicht mehr weiß, wovon er seine Steuern bezahlen soll. Da ist der Blut-und-Boden-Dichter, der in einer Hitler-Rede 33 grammatikalische Fehler entdeckt und in Folge dieses Vergehens erst seine Arbeitsstelle verliert, dann sein Vermögen und schließlich nur mit knapper Not sein Leben und das seiner Familie retten und ausreisen kann.

Was sich in seiner trostlosen Zuspitzung beinahe wie Satire anhört, beruht in jedem der zehn geschilderten Fälle auf Tatsachen - so der ursprüngliche Titel von „Wenn die Lichter ausgehen“. Und zwar nicht nur auf tatsächlichen Einzelschicksalen, sondern auf solchen, die repräsentativ waren für Tausende. Erika Manns klare, eindringliche Prosa räumt auf mit dem

Mythos, nur bestimmte Gruppen seien von den zerstörerischen Folgen des Faschismus betroffen gewesen. Sie demonstriert stattdessen, wie jeder Teil des deutschen „Volkkörpers“ in Mitleidenschaft gezogen wurde. Auch Opportunismus stellte kein Schutz vor Denunziation dar, und der Lebensstandard sank in allen Bereichen, nicht nur dem ethischen, dramatisch.

Als „The lights go down“ im Sommer 1940 in England und Amerika erschien, war es von bestechender Aktualität. 65 Jahre später liegt Erika Manns Kurzgeschichtenzyklus nun endlich auf Deutsch vor. Diese Verzögerung ist umso verblüffender, als auch viele weitere Werke Erikas erst in den letzten Jahren in Deutschland erschienen sind, während ansonsten alles, was „die Manns“ angeht, mit nahezu religiöser Verehrung aufgenommen wird. Der Schlüssel dazu liegt in ihrem persönlich wie politisch außerordentlichen Leben.

Das Gesicht von kurzem dunklen Haar umrahmt liebte sie schöne Frauen und schnelle Autos. Im Frühling 1931 nahm sie an einem Autorennen durch halb Europa teil, eine Fahrt ohne Schlaf. Sie raste die Strecke von über 10.000 Kilometern in 10 Tagen und Nächten und schrieb von unterwegs noch Artikel darüber. Unnötig zu erwähnen, dass sie gewann.

Trotz ihres emanzipierten Auftretens war Erika Mann ursprünglich eher unpoli-

tisch. Das änderte sich schlagartig, als sie im Januar 1932 von einer Frauengruppe eingeladen wurde, ein Gedicht gegen den Krieg vorzutragen. Mitten in der Veranstaltung stürmten SA-Männer mit Pistolen und Gummiknüppeln den Saal. Zu Erikas Überraschung richtete sich der Hass der Braunhemden vor allem gegen sie, und die Polizei traf buchstäblich in letzter Sekunde ein. Der „Völkische Beobachter“ schrieb über Erika Mann: „In Haltung und Gebärde ein blasierter Lebejüngling, brachte sie ihren blühenden Unsinn über die ‚deutsche Zukunft‘ vor. Das Kapitel ‚Familie Mann‘ erweitert sich nachgerade zu einem Münchener Skandal, der auch zu gegebener Zeit seine Liquidierung finden muß.“

Erika nahm die Herausforderung an und machte sich ihrerseits an die Demontage der Nationalsozialisten. Zusammen mit Therese Giehse gründete sie das politische Kabarett die „Pfeffermühle“. Drei Monate lang spielte die „Pfeffermühle“ vor ausverkauftem Haus, dann brannte der Reichstag und die Manns waren gezwungen, Deutschland zu verlassen. „Klaus und ich gingen sofort. Und ich hatte nun die Chance, da ein Teil der Truppe mitgegangen war, dass ich die Pfeffermühle bereits am 1. Oktober 1933 in Zürich wieder eröffnen konnte,“ erinnert sie sich mit dieser Stimme, die von ihrer lebenslangen Leidenschaft für Zigaretten gezeichnet ist. „Man fragt sich

natürlich, wenn man 1.034 Vorstellungen unter Gefahren hinter sich hat, war diese enorme Anstrengung der Mühe wert. Ich persönlich habe das Glück gehabt, zumindest eine Teilantwort zu bekommen und das war in London im Jahre 40, als die deutschen Truppen überall eingefallen waren bereits und dort befanden sich sehr viele Flüchtlinge. Und diese Menschen haben mir gesagt. Wissen sie, warum wir geflohen sind? Ich sagte: Ja, na natürlich, weil diese Nazis eure Länder besetzt haben. Sagten sie: Ja natürlich, deshalb, aber wir sind rechtzeitig geflohen, ganz rechtzeitig, warum, weil wir jedes Jahr und immer wieder in ihrer ‚Pfeffermühle‘ waren und weil keine Zeitung und kein Bericht es uns so lebendig, klar und deutlich gemacht hat, was es bedeutet, unter dem Naziregime leben zu müssen.“

Ähnliches ließe sich über „Wenn die Lichter ausgehen“ sagen. Der „Familienfluch“ der Manns, das Schreiben, hatte auch Erika ereilt und zu ihrer eigenen Verwunderung fand sie Gefallen daran. Als der Boden in Europa zu heiß für sie wurde, heiratete Erika am 15. Juni 1935 den englischen Lyriker W. H. Auden, der es als seine Pflicht betrachtete, ihr durch eine Heirat die englische Staatsbürger-

schaft zukommen zu lassen. Am selben Tag verkündete Göbbels feierlich, Erika Mann sei keine Deutsche mehr, ohne zu ahnen, dass man ihm zuvorgekommen war. Aus der Scheinehe entwickelte sich eine lebenslange Freundschaft. Mit ihrem englischen Pass war es Erika möglich, in die USA auszureisen, als die „Lex Pfeffermühle“ ihre Auftritte in Europa endgültig verbot.

Für den alliierten Ätherkrieg gegen Deutschland entwarf sie ein eigenes Konzept, das dem Stil von „Wenn die Lichter ausgehen“ ähnelte. Jede Rundfunksendung nach Deutschland müsse sich des Risikos bewusst sein, das sie für ihr Publikum bedeute, erklärte sie. Sie weigerte sich, die Hörer der Feindsender durch irrelevante Beiträge unnötig zu gefährden. Stattdessen verlegte sie sich auf präzise Information in Verbindung mit einem persönlichen Zugriff. Beispielsweise knüpfte sie an den täglich mühseliger werdenden Kriegsalltag an oder forderte die Soldaten auf zu desertieren, anstatt sich in einem nicht gewinnbaren Kampf verheizen zu lassen.

Mit dem Gefühl, einen wohlverdienten Sieg errungen zu haben, kehrte sie 1945 in der Uniform des amerikanischen Militärs in ihre Geburtsstadt München zurück.

„Wir Überlebenden“ schrieb sie 1950 in einem spektakulären Artikel, den trotz Hermann Hesses Intervention keine deutschsprachige Zeitung drucken wollte, „hängen in der vergifteten Luft zwischen Ost und West. Ob etwa ich nach Erscheinen dieser Zeilen in Amerika noch werde leben und arbeiten können, steht sehr dahin“. Die bisexuelle und unangepasste Erika Mann fiel wie viele Intellektuelle der amerikanischen Kommunistenhetze zum Opfer. Dem Kalten Krieg gelang, was der Faschismus nicht geschafft hatte, nämlich Erika Mann mundtot zu machen.

Die nächsten Jahre verbrachte sie nach eigenen Worten als „Unterhalterin und Hofnarrin“ von Thomas Mann und setzte sich für sein und das Werk ihres Bruders ein, der 1949 Selbstmord beging. Im August 1969 starb auch sie. Es sollte weitere 30 Jahre dauern, bis ihr eigenes Werk nun zögernd in Deutschland wieder entdeckt wird.

Mithu M. Sanyal

Erika Mann: „Wenn die Lichter ausgehen“ – Geschichten aus dem Dritten Reich“ Rowohlt Verlag, 2005, 19,90 Euro  
Deutsch von Ernst-Georg Richter mit einem Vorwort von Irmela von der Lühe

#### Anzeige

**filmfestival**  
10. internationales filmfestival dortmund  
**12.-17. april 2005**  
FESTIVALKINOS: DIETRICH-KEUNING-HAUS, CINESTAR, SCHAUBURG  
INFORMATION: FON 0231 50 25 162 WWW.FEMMETOTALE.DE  
**geld** femme totale

# Be a black femal communist and be proud of it

## Eine Annäherung an die Black-Power-Frau Angela Davis

Festival der Jugend '83 in Dortmund: Tausende warteten in der Westfalenhalle in atemloser Spannung auf Angela Davis, die zierliche Frau mit ihrem unverkennbaren Markenzeichen, der riesigen Afro-Mähne. Die faszinierende schwarze Powerfrau war damals so berühmt wie Mahatma Gandhi oder Martin Luther King. „Eine Ikone wie sonst vielleicht nur Che Guevara oder Ho Chi Minh“, (Berliner Zeitung, Januar '05). Mehr als 20 Jahre später, am 8. Januar '05 auf der Luxemburg-Konferenz in Berlin, ist der Raum nicht mehr ganz so groß, aber ebenfalls rappellvoll. Wenn auch nicht Tausende, aber immerhin noch Hunderte warten ungeduldig auf sie. „Weißt Du, wann Angela Davis spricht?“ ist sicher die Frage aller Fragen an jenem Tag. Endlich ist es so weit: Leidenschaftlich spricht sie von der Notwendigkeit des Kampfes gegen Krieg und Unterdrückung und über Mumia Abu-Jamal, den afro-amerikanischen Journalisten in der Todeszelle, für dessen Freilassung sie seit Jahren eintritt.

**P**astor William Howard Melish, der damalige Vorsitzende der Gesellschaft für Amerikanisch-Sowjetische Freundschaft, in dessen Haus

Angela 1959 im Alter von 15 Jahren kam, beschrieb sie einmal als „schüchtern und zurückhaltend“. „Überwältigt“ vom Leben in New York, wo alles so anders

war „als in Birmingham, Alabama, mit seinem Rassenkampf, dem Blutvergießen und der Gewalttätigkeit.“ Als sie 1968 der KPdUSA beitrug, war aus dem schüchter-

Anzeige

## Mit BAYER-Aktien gegen Konzernwillkür

Mit den Aktien-Stimmrechten vieler KleinaktionärInnen konfrontieren wir Vorstand, Aufsichtsrat und die Öffentlichkeit mit den Kehrseiten der BAYER-Gewinne: Umweltzerstörung, Verletzung von Menschenrechten, sozialer Kahlschlag, Ausbeutung, politischer Machtmissbrauch.

Falls auch Sie BAYER-Aktien besitzen, überlassen Sie die Stimmrechte nicht den Banken. Übertragen Sie Ihre Stimmrechte uns. Treten Sie mit uns ein für soziale Sicherheit, Umweltschutz und Menschenrechte.



Coordinatie gegen BAYER-Gefahren  
Coordinazione contro i pericoli derivanti dalla BAYER  
Coordinadora contra los peligros de la BAYER  
Coordinacao em contra dos perigos da BAYER  
Coordinatie contre les dangers liés à BAYER  
Coordinatie against BAYER-Dangers

Wegen unseres konsequenten Widerstands gegen KonzernMacht wird uns jede Förderung verweigert. Wir setzen gegen die Macht des Konzerns die Solidarität der Menschen. GLS-Bank 8016 533 000 BLZ 430 609 67

Spenden.  
STICHWORT BAYER  
abonnieren.  
Mitglied werden.

Postfach 15 04 18 40081 Düsseldorf  
Fon 0211-333911 Fax 0211-333940

www.CBGnetwork.org

Ja, ich möchte mehr Informationen.

Ja, ich abonniere Stichwort BAYER für 30 Euro im Jahr

Ja, die CBG braucht Rückenstärkung, ich werde Mitglied (SWB-Abo ist im Beitrag enthalten). Mein Beitrag soll betragen (mind. 5 Euro monatl.) ..... Euro im Jahr

Bitte abbuchen  monatlich  vierteljährlich  halbjährlich  jährlich

Ja, ich spende ..... Euro

Ich besitze BAYER-Aktien und möchte meine Stimmrechte den Kritischen-AktionärInnen übertragen.

Informationen  
abfordern, jetzt!  
CBGnetwork@aol.com

Name, Vorname	
Strasse, Nr.	PLZ, Ort
Postfach	Konto-Nr.
Bankleitzahl	Geldinstitut
Datum/Unterschrift	Beruf
etw.	Geburtsjahr

Für Abo, Beitrag und/oder Spende nebenstehende Lastschrift ausfüllen.

nen Mädchen längst eine selbstbewusste Frau geworden, die frei nach James Brown nach der Überzeugung lebte: „Be a black female communist and be proud of it“. Ihre feministischen Ideen standen allerdings im krassen Gegensatz zu den patriarchalen Strukturen, mit denen sie zunächst bei der Black Panther Party und später bei der KP konfrontiert wurde. Ihre Autobiographie trägt nicht ohne Grund den Titel „Women, Race and Class“ (Frauen, Rasse und Klasse).

Ihr offenes Bekenntnis zu ihrer Weltanschauung, auch als sie Professorin in Los Angeles wurde, war eine Provokation für den damaligen kalifornischen Gouverneur Ronald Reagan. 1970 konstruierte dieser eine Anklage wegen Mord, Entführung und Verschwörung gegen sie. Ihr Name kam auf die Liste der zehn meist gesuchten Personen der USA. Das gab jedem (!) US-Bürger das Recht, sie zu töten. Angela tauchte unter, wurde aber nach einigen Monaten gefasst. Eine bisher beispiellose weltweite Solidaritätskampagne sorgte dafür, dass ihr Leben nicht auf dem elektrischen Stuhl endete, 1972 wurde sie von allen Vorwürfen frei gesprochen.

Der Bremer Atlantik-Verlag hat aus Anlass ihres Besuches in Berlin das Buch „Unterwegs zu Angela Davis“ von Walter Kaufmann aus dem Jahre 1973 neu aufgelegt. Darin können die genauen Umstände des Verfahrens nachgelesen werden. Kaufmann berichtete als Korrespondent der Zeitung junge Welt (jW) des DDR-Jugendverbandes Freie Deutsche Jugend (FDJ) über den Prozess. Später verfasste er aus seinen Aufzeichnungen ein Buch, das uns laut Verlagstext „nicht nur Angela Davis als Person nahe bringt, sondern durch die zeitgeschichtlichen Impressionen auch hilft, die Ereignisse um den politischen Prozess in ihrem historischen Kontext zu erfassen.“ Ein hoher Anspruch, dem Kaufmann mühelos gerecht wird. Die FDJ-Kampagne „Eine Million Rosen für Angela Davis“ trug maßgeblich zu deren Freilassung bei. Jugendliche schickten ihr

Millionen Briefe und Postkarten, die sie wochen- und monatelang in ihrer Zelle las. Diese Zeichen der Solidarität aus einem Land, das in der benachbarten BRD damals nur in Gänsefüßchen existierte, konnten selbst von den US-Behörden nicht ignoriert werden. Kaufmann lässt uns den Freispruch direkt aus dem Gerichtssaal miterleben. Jenen unbeschreiblichen Moment nach 22 Monaten banger Hoffnung, von dem Angela sagt: „Ich fühlte mich für meine Mutter glücklicher als für alle anderen, mich eingeschlossen.“

Das Buch verblüfft durch seine Aktualität: Die Rede, die Angela nach ihrer Freilassung am 29. Juni 1972 im Madison Square Garden in New York hielt, gibt in etwa das wieder, was sie auch am 8. Januar 2005 sagte. Es muss nur Vietnam durch Afghanistan, Irak, Jugoslawien oder einen anderen der

zahlreichen Orte ersetzt werden, in denen imperialistische Armeen Krieg führen: „Und so, Schwestern und Brüder, lasst uns ihnen mit donnernder, laut widerhallender vereinten Stimme zurufen, dass wir den Kampf führen werden, bis jeder Rest von Rassismus in diesem Land ausgemerzt ist, bis es uns gelungen ist, den Krieg in Vietnam und den Neokolonialismus in Afrika zu beenden. Wir werden in unserem Kampf nicht nachlassen, ehe nicht jeder politische Gefangene frei ist und die ungeheuerlichen Kerker hierzulande nur noch Erinnerungen an einen Alptraum sind“.

Birgit Gärtner

Zum Weiterlesen: Walter Kaufmann, Unterwegs zu Angela Davis, Bremen 2005, 238 Seiten, zahlreiche Abbildungen, 15,- €

Anzeige

**Große Benefizveranstaltung**  
zu Gunsten der frauenberatungsstelle düsseldorf e.V.  
Notruf für vergewaltigte Frauen

**Tina Teubner**  
„Glücksgalopp – Rettet die Maßlosigkeit!“  
Musikkabarett mit Ben Süverkrüp, Klavier  
Sie hat alle wichtigen deutschen Kleinkunst- und Kabarett-  
preise erhalten. Wer es liebt, wenn Lieder, Kabarett und  
Unfug sich zu einem fast unbeschreiblichen Gesamtkunst-  
werk runden – berührend, witzig, aktuell –, ist bei Tina  
Teubner genau richtig. Und weil es sich um einen Extra-  
menschen handelt, sind die Programme von Tina Teubner  
voll von Extramenschlichkeit.

**Mittwoch, 27. April 2005, 20 Uhr**  
Reservierung: Frauenberatungsstelle, (0211) 68 68 54  
Eintritt: 31/21 €, Ort: Savoy Theater, Graf-Adolf-Str. 47  
Kartenvorbestellung nicht vergessen!

# Kopf oder Zahl?

GELD ist das große Thema des 10. Internationalen Frauenfilmfestivals in Dortmund!



Iron Jawed Angels (USA 2004)  
von Katja von Garnier

**Zum 10. Mal gewährt femme totale einen Einblick in das Filmschaffen von Frauen – weltweit. 90 Filme aus über 20 Ländern sind vom 12. bis 17. April in Dortmund zu sehen. Der Schwerpunkt ist in diesem Jahr dem Thema GELD geschuldet: Woher kommt es, wer verdient es (nicht) – und wer zahlt die Rechnung?**

**f**emme totale zeigt, wie Filmemacherinnen sich diesem den Alltag und die Weltpolitik bestimmenden – und gleichzeitig von Mythen besetzten – Thema annähern. Dabei stehen Werke aus der Filmgeschichte neben aktuellen Produktionen. So lässt sich der Wandel, den die Behandlung des Themas Geld inhaltlich vollzogen hat, auch an der jeweils zeitgebundenen filmischen Umsetzung ablesen. Filme aus den 20er und 30er Jahren legen erstaunlich konkret den Zusammenhang zwischen Liebe und Geld offen. Im Stummfilm *Fräulein Else* (D 1928/29) von Paul Czinner wendet Tochter Else, dargestellt von der großen Elisabeth Bergner, den Konkurs der väterlichen Firma ab, indem sie ihren Körper als Gegenleistung für die Forderungen eines Gläubigers einsetzt. In *La Banque Nemo* (F 1934) schlüft sich der Gauner Labrèche in kürzester Zeit vom Niemand hoch zum Bankdirektor. Der Film von

Marguerite Viel ist eine kleine Perle und war bisher in Deutschland noch nicht zu sehen. Die Komödie *My Mother likes women* (E 2001) von Ines Paris und Daniela Fejerman zeigt, dass bei Erbschaft die Toleranz aufhört. Die bis dahin geduldete Geliebte der Mama wird den drei erwachsenen Töchtern auf einmal zum Problem.

Globalisierung von Kapital verschärft die ökonomischen Abhängigkeiten.

Der wirtschaftliche Kollaps Argentiniens ist noch gut in Erinnerung. Naomi Klein und Avi Lewis haben in *The Take* (Kanada 2004) dokumentiert, wie ArbeiterInnen dort die Fabriken selbst übernehmen und ihre Rechte vertreten.

Eine merkwürdige Variante des „freien Marktes“ zeigt der Film *Tokyo Dream* (Israel 2004) von Irit Sharit und Merav Nahoum. Europäische Frauen werden zu modernen Geishas. Sie treffen sich mit japanischen Geschäftsleuten, spielen Freundin und Geliebte auf Zeit. Machen sie es wegen des Geldes oder sind sie nur auf Durchreise?

Natürlich kann Frau und Mann durch Geld und persönlichen Einsatz auch reich und glücklich werden. Zum Beispiel mit *Tupperware*, wie der gleichnamige Film von Laurie Kahn-Leavitt (USA 2004) suggeriert. Aber das wirklich große Geld, das virtuell bewegt und auch gewaschen wird, das bleibt unsichtbar. In Liechtenstein hat Daniella Marxer Treuhänder, Steuerberater und -fahnder nach ihrem Verhältnis zum Geld befragt. Ihr Film *Die Kinder des Geldes* (F/A 2003) entlarvt die Perversionen des Kapitalismus mit bissigem Humor.

Spielfilme, Dokumentarisches und Experimentelles, jedes Genre ist vertreten und ermöglicht einen spezifischen Zugang,

Geld und seine zwiespältigen Auswirkungen sichtbar werden zu lassen.

Ohne (viel) Geld keine Spielfilmproduktion – und noch immer sind Filmemacherinnen mit einem höheren Budget selten zu finden. Deshalb verleiht femme totale zum ersten Mal den Internationalen Spielfilmwettbewerb für Regisseurinnen. Acht aktuelle Filme konkurrieren um das Preisgeld von 25.000 €, das von der RWE Westfalen-Weser-Ems AG gestiftet wird. Mit dabei ist u.a. der gefeierte australische Film *Somersault* (2004) von Cate Shortland. Alle Regisseurinnen sind eingeladen, ihre Filme persönlich vorzustellen.

Der femme totale Kamerapreis der ems-new media AG (unterstützt durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend) für die beste deutsche Nachwuchs-Bildgestalterin wird bereits zum dritten Mal in Dortmund verliehen.

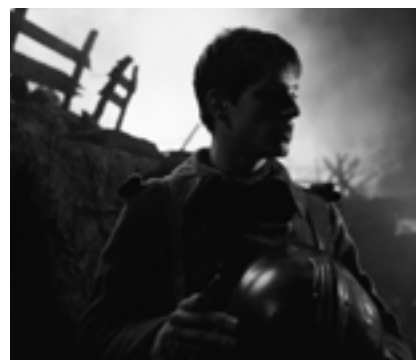
*Iron Jawed Angels* (USA 2004) von **Katja von Garnier** sollte frau in Dortmund nicht verpassen! Obwohl absolut Leinwandtauglich, wird er als Fernsehproduktion wohl nicht regulär in die Kinos kommen. Prätig ausgestattet erzählt er vom Kampf für das Frauenwahlrecht in den Vereinigten Staaten. Die „Engel mit den eisenharten Kiefern“, die ihre Ziele auch mit Hungerstreik und Widerstand gegen Zwangsernährung durchsetzten, werden von **Hilary Swank**, Frances O'Connor und Molly Parker erstaunlich modern wiedergegeben.

Die Festival-Konzerte sind mittlerweile legendär. In diesem Jahr nimmt die Schweizer Vokalistin **Erika Stucky** das Dortmunder Publikum mit auf ihre brandneue „Princess-Tour“: „Überall diese Prinzessinnen, seien es die echten, die in Monaco oder die aus den Märchen. Dazu kommen all diejenigen, die in Trams fahren, an der Migros-Kasse sitzen – und auch diejenigen, die im Altersheim rumstöckeln. Once a princess – always a princess!“

Diskussionen, Vorträge, Workshops für Filmemacherinnen, eine Fotoausstellung, Parties, Kurzfilme, Werbefilme, Musikvideos, – sechs Tage in Film schwimmen! Wer mehr wissen möchte: [www.femmetotale.de](http://www.femmetotale.de) oder 0231-5025162

Stefanie Görtz

# Mathilde – Eine große Liebe



**In einer Zeit, in der der Zweite Weltkrieg auf vielschichtige Weise thematisiert und seinem Ende vor sechzig Jahren gedacht wird, ist ein Film im Kino zu sehen, der eine Geschichte aus dem Ersten Weltkrieg (1914-1918) erzählt. Der französische Regisseur Jean-Pierre Jeunet („Die fabelhafte Welt der Amélie“) realisierte seinen neuen Film „Mathilde – Eine große Liebe“ nach dem Roman „Die französische Verlobte“ von Sébastien Japrisot und erfüllte sich damit einen zehn Jahre langen Wunsch.**

**A**udrey Tautou, einst die wunderbare Amélie, hat als Mathilde die Fäden in diesem Film in der Hand: Ganz konkret ist es ein roter Wollfaden aus dem Handschuh ihres geliebten Manech, an dem sie sich immer noch aufhängen kann, wie sie lakonisch sagt, wenn es ihr nicht gelingen sollte, die Vergangenheit mit der Gegenwart zu verknüpfen. Der junge Manech ist einer von fünf Soldaten, die versucht haben, dem Schützengraben an der mörderischen Westfront durch Selbstverstümmelung zu entkommen. Doch das rettet sie nicht. Ein Kriegsgericht verurteilt sie zum Tode, was in einer besonders perfiden Variante vollstreckt wird: Sie werden hinaus aus dem Schützengraben ins Niemandsland geschickt, vor die feindliche

Linie der Deutschen. Szenenwechsel: Mathilde, seit dem Tod ihrer Eltern – „Friede ihrer Asche“ – bei Onkel und Tante an der malerischen Küste der Bretagne lebend, erhält die Nachricht von Manechs Tod. Doch sie glaubt nicht daran, denn wenn er tot wäre, würde sie es spüren. Und damit beginnt eine Spurensuche, die Mathilde in geheime Archive, durch das Paris der 20er Jahre und andere friedliche Orte führt. Stück für Stück, mit detektivischer Beharrlichkeit, entwirrt sie die Ereignisse, die sich in jenem Schützengraben in den letzten Kriegstagen zugetragen haben. Sie trifft auf die Frauen der anderen zum Tode Verurteilten, die auf ganz unterschiedliche Weise mit dem Verlust umgehen, wobei Tina Lombardi am radikalsten vorgeht. Sie rächt den Tod ihres Geliebten und wird dafür selbst zum Tod verurteilt. Andere legen einen Mantel des Schweigens über die Kriegereignisse. Egal wieviele Rückschläge Mathilde erlebt, sie lässt sich nicht entmutigen und ist sicher, dass ihr geliebter Manech noch am Leben ist. Auch als sie auf dem Kreuz eines Feldes mit Tausenden von Holzkreuzen seinen Namen liest und still verharrt, bedeutet das nicht das Ende ihrer Hoffnung und ihrer Suche. Am Ende findet sie ihn wirklich, doch er lebt in einer anderen Welt, erkennt Mathilde nicht und betrachtet sie genauso interessiert und voller Neugier wie bei ihrer ersten Begegnung im Dorf, als beide noch Kinder waren.

Jean-Pierre Jeunet hat mit „Mathilde“ ein vielschichtiges Werk geschaffen, ein

Poem über Krieg und Frieden. Das Grauen und die Absurdität des Krieges zeigen sich im Mikrokosmos Schützengraben, spiegeln sich in den Gesichtern der jungen Soldaten, die mit hohlen Parolen ins Granatenfeuer geschickt werden. Zurück bleibt ein Schlachtfeld mit Toten, die nur noch an ihren Nummern identifiziert werden können. Diesen harten Szenen im schlammigen Grau sind Bilder in sommerlich warmen Tönen entgegengesetzt. Mathilde bewegt sich in einer heil wirkenden Welt nach einem schrecklichen Krieg, der tiefe Spuren im französisch-deutschen Verhältnis hinterließ – ein kollektives Trauma, das in den Zweiten Weltkrieg hineinwirkte.

Das Drehbuch auf der Grundlage des Romans schrieb der Regisseur Jeunet – wie schon beim Film „Amélie“ – mit dem Autor Guillaume Laurant: „Ein atemberaubender Roman ... Wir konzentrierten uns vor allem darauf, das subtile Gleichgewicht zwischen der freudig-optimistischen Liebesgeschichte und ihrem grässlichen Ambiente herauszuarbeiten. Wunderbar an diesem Roman ist die Hartnäckigkeit der Heldin: Ihr eiserner Wille und ihr Glaube überwinden das Grauen des Krieges.“ Entstanden ist ein atemberaubender Film, der die ganze Aufmerksamkeit für die vielen phantasievoll verknüpften Erzählstränge erfordert, sinnlich und intelligent, beherzt zwischen Orten, Zeiten und Erzählperspektiven pendelnd. Großes Kino, das im Kopf noch lange weiterwirkt.

„Mathilde – Eine große Liebe“, zur Zeit der Publikumserfolg in Frankreich, ist für zwölf Césars und für den Oscar in der Kategorie „Bester ausländischer Spielfilm“ nominiert worden.

Gudrun Lukasz-Aden / Christel Strobel

### Philosophie

---

**Marit Rullmann (Hg.): Sophias Weisheiten. Rüsselsheim: Christel Göttert Verlag 2004. 11, 80 €.**

„Sünde besteht in der Flucht vor der Verantwortung, in der Halbheit der Entscheidung, im Verzicht auf die bewusste Gestaltung des Lebens“. Dies ist eines der über 300 Zitate, die von der Philosophin Marit Rullmann für das hübsch gestaltete Buchlein gesammelt wurden – eine Fundgrube weiblicher Weisheit, von Sappho bis Judith Butler. Mit einem kleinen Abriss über die Geschichte der abendländischen weiblichen Philosophie. Es ist ein nachdenkliches und genüssliches Geschenk, das ich persönlich noch um u.a. Eleanor Marx-Aveling und die Gleichheitstheoretikerinnen Elisabeth Badinter und Frigga Haug ergänzen würde. fh

**María Isabel Pena Aguado/Bettina Schmitz: Das zerstückelte Leben. Ein philosophischer Briefwechsel. Mit einem Nachwort von Elisabeth Schäfer. Aachen: ein-FACH-Verlag 2004. 319 S. 19,80 €.**

Zwei Philosophinnen, die auch Wissenschaftlerinnen, Schriftstellerinnen, Mütter, Ehefrauen, Freundinnen sind, schreiben sich über einen Zeitraum von mehr als einem Jahr Briefe und Mails. Sie sind auf der Suche nach einem Ort, der freies Denken, Sprechen und Schreiben ermöglichen soll, das den beiden an der Universität nicht möglich ist. Die Suchbewegung gestaltet sich schwierig, die Problematik des Hin- und Hergerissenseins zwischen allen äußeren Anforderungen und den eigenen Bedürfnissen ist eines der zentralen Themen. Es gibt kein Resümee, der Weg als Lebensweg gedacht hat eben kein Ende. Ein schönes Zeugnis für eine Freundschaft, die zeigt, wie Frauen mit Differenzen im Denken umgehen. mv

### Kultur

---

**Amelie Soyka (Hg.): Tanzen und tanzen und nichts als tanzen. Tänzerinnen der Moderne von Josephine Baker bis Mary Wigman. Berlin: Aviva Verlag 2004. 19,80 €.**

Die Herausgeberin stellt in ihrer Anthologie 16 unterschiedliche Vertreterinnen des modernen Tanzes in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts vor, ob Variété- oder Ausdruckstänzerinnen. Unter ihnen: Valeska Gert, Martha Graham, Rosalia Chladek, Dore Hoyer, Jo Mihaly, Gret Palucca und Marga-

rethe Wallmann. Tänzerinnen, die mit dem klassischen Ballett gebrochen haben, die die Emanzipationsbewegung und die Befreiung des Körpers vom Korsett widerspiegeln und den zeitgenössischen Tanz nachhaltig beeinflusst haben. Eine gute Einführung in die Tanz- und Kulturgeschichte des 20. Jahrhunderts. fh

**Marina Achenbach: FASIA geliebte Rebellin. Bildband mit CD. Hg. von der Fasia Jansen Stiftung e.V. Oberhausen: Asso Verlag 2004. 304 S., 29,80 €.**

Fasia Jansen, Afroamerikanerin aus Hamburg, die in Oberhausen lebte, prägte die Jahrzehnte zwischen 1950 und 1997 als politische Sängerin. Als ‚Nicht-Arierin‘ Verfolgung ausgesetzt, war ihr Ziel der aktive politische Kampf gegen Ausbeutung, Ungerechtigkeit und für Frieden. Ihr Medium war das Lied, der Weg ging über die Weltjugendspiele, die Ostermärsche, dann weltweite Frauenkonferenzen, die streikenden Frauen im Ruhrgebiet, die Frauenfriedensmärsche quer durch Europa. Sie zeichnete alles auf und hinterließ ein Archiv, das von dieser bewegten und bewegenden Zeit zeugt, denn: „Wir müssen unsere Geschichte selber schreiben, die schreiben nicht über uns“. Diese Aufgabe löst der wunderschön gestaltete Band mit vielen Abbildungen und Fotos ein. Er zeigt eine faszinierende und herausragende Frau, die das lebte, was ihre Utopie war. Absolut empfehlenswert. mv

### Belletristik

---

**Kornelia Helfmann: Abgetreten. Knaus Verlag 2004. 14,90 €.**

Die Geschichte beginnt in einem Hotel in Südfrankreich. Es ist heruntergekommen wie die Beziehung, um die es geht. Hilde und Kurt sind als Erinnerung an ihre Hochzeitsreise hier. Während des Abendessens lässt Hilde die Entwicklung ihrer Ehe Revue passieren. Den verheißungsvollen Anfang der ersten Verliebtheit, den Einschnitt der ungeplanten Schwangerschaft, die Heirat. Kurt als Hausmann und Hilde, die als Krankenschwester arbeitet und die Familie ernährt. Die Familienstreitigkeiten, Kurts Ehebrüche, die zunehmende Entfremdung. Kurt lebt auf Hildes Kosten, sie ist ökonomisch unabhängig von ihm, dennoch bringt sie nicht die Kraft auf, Kurt zu verlassen. Stattdessen läuft alles auf ein gewaltsames Ende hinaus. Die Institution Ehe funktioniert offenbar auch mit umgekehrten Rollen nicht. K. Helfmann erzählt die eigentlich banale Geschichte vom Niedergang einer Ehe abgeklärt, selbstironisch und fesselnd. Uschi Siemens

**Ulrike Draesner: Hot Dogs. Erzählungen. München: Luchterhand, 2004. 189 S., 19 €.**

Nein, es handelt sich nicht um heiße Würstchen im Teigmantel, wie der Titel vermuten lässt. Stattdessen wird es für einige Welpen sehr warm, wie es überhaupt heiß und kalt und bizarr und kühn einhergeht in den Geschichten der in Berlin lebenden Autorin. Mit den Erzählungen beweist Ulrike Draesner erneut ihr sprachliches Talent, kühl und zugleich prall sinnlich, mit einer großen Lust an der Sprache, am Wort, Tragiken der Liebe, innere Schattenseiten und die großen Entscheidungen hinter kleinen Gesten nahe zu bringen. Sie versteht es, passende Bilder in ihre dichten Texte einzubinden, spielerisch mit Worten umzugehen, Aussagen treffend zu gestalten, dazu die Ironie, die Brechungen in den Perspektiven, manchmal überraschende Sätze und Beschreibungen. mv

**Eveline Hasler: Tells Tochter. Julie Bondeli und die Zeit der Freiheit. Zürich: Nagel & Kimche 2004. 19,90 €.**

„Julie besitzt einen umfassenden Geist“, schrieb ihre Freundin Sophie La Roche über sie. Und Goethe bewunderte das „Frauenzimmer von Sinn und Verdienst“. Julie de Bondeli, Philosophin, Femme de lettres und Salonnière (1731-1778), prägte in den 50er und 60er Jahren des 18. Jahrhunderts, am Vorabend der Französischen Revolution, das Schweizer geistige Leben durch ihren Geist und ihren Salon. Sie war mit bekannten Persönlichkeiten ihrer Zeit wie Wieland, Rousseau und Lavater befreundet und wirkte als ‚Königin‘ eines Berner Zirkels, der Rousseaus Ideen propagierte. Die Schriftstellerin Eveline Hasler (u.a. ‚Die Wachsfügel‘ und ‚Anna Göldin, Letzte Hexe‘) hat mit viel Einfühlungsvermögen dieser Freiheitskämpferin einen wunderschönen und spannenden historischen Roman gewidmet. fh

### Wissenschaft

---

**Senta Trömel-Plötz: Gewalt durch Sprache. Cover von Birgitta Heiskel. Wien: Milena Verlag 2005. 18,90 €.**

„Gewalt durch Sprache“ ist ein Basiswerk der feministischen Linguistik, mit einem aktualisierten Vorwort der Herausgeberin und Autorin Senta Trömel-Plötz. Dieser Sammelband erschien zuerst 1984 und umfasst 15 deutsche und US-amerikanische Forschungsbeiträge. Sie alle zeigen kompromisslos die tägliche Unterdrückung von Frauen in Gesprächen auf. Neben den Analysen von Gesprächssituationen geht es



auch um Möglichkeiten, Abwehr- und Verteidigungsstrategien zu entwickeln. Unbedingt empfehlenswert, sehr gut lesbar und leider immer noch aktuell.

## Sachbuch/Ratgeber

### **Duden 1. Die deutsche Rechtschreibung, 23., völlig überarb. und erweitert. Aufl., Bibliograph. Institut & E. A. Brockhaus AG, Mannheim 2004, 20 €.**

Nach der ersten Ausgabe des Duden nach den Regeln der Rechtschreibreform 1996 war in dieser Zeitschrift zu lesen, das „unsichtbare Geschlecht“ sei seit der letzten Ausgabe von 1991 wieder ein Stück sichtbarer geworden, nämlich mit der Aufnahme u.a. der Managerin und der Staatssekretärin. Eine 1996 noch nicht vorstellbare Duden-Ausgabe von Ende 2004 (auch als CD-Rom für alle gängigen Betriebssysteme) vorfindlich. Bei den neu aufgenommenen Wörtern fallen auf: Babyklappe, Homoehe, Kopftuchverbot, triggern. Was aber mag die SprachreglerInnen bewogen haben, als Neuwörter das Kuckucksei und den Zickenalarm aufzunehmen? nö

### **Rechtsratgeber Ehevertrag von Frauen für Frauen. Reinbek/Hamburg: Rowohlt TB 2003, 8,90 €.**

„Trautes Heim, Glück allein“ – davon träumt Generationen und kulturell übergreifend so manche Frau. Familienrechts-Fachwältinnen raten beim Thema „Gemeinsamkeit“ zuallererst zum notariellen Ehevertrag. Beispiel: Werden Schulden des Partners im gemeinsamen Kreditvertrag übernommen, dann schützt auch keine Gütertrennung. Frauen sollten sich nicht scheuen zu fragen: Was tun, wenn der honeymoon vorbei und die Scheidung in Sicht ist, also Sorgerecht, Umgangsrecht, Kindes-/Unterhalt regeln. – Wäre „Glück allein“ ohne „trautes Heim“ nicht doch ratsamer? Keine Bange – mit diesem Buch wohl nicht. Tea Struchtmeier

### **Margret Karsch: Feminismus für Eilige. Aufbau Taschenbuch Verlag 2004, 216 S., 7,50 €.**

Die ehemalige Studentin von Lissi Klaus gibt kluge und amüsante Antworten auf die Frage: Was ist Feminismus? Die regelmäßige Leserin der Wir Frauen wird dieses Werk für Eilige vielleicht nicht brauchen, aber was ist mit den Töchtern, Nichten und Enkelinnen, die sich fragen, womit frau sich seit so vielen Jahren auseinandersetzt? Margret Karsch liefert einen kurzweiligen Überblick über die Geschichte, Theorien und Praxis des Feminismus von den Anfängen des Demokratie-

prozesses bis hin zu seinen gegenwärtigen Erfolgen, nämlich der Erweiterung des Politikbegriffes und die Sensibilisierung für die Diskriminierung von Frauen. Da war noch mehr? Nachlesen! gb

### **Susan J. Brison, Vergewaltigt. Ich und die Zeit danach. Trauma und Erinnerung, Verlag C. H. Beck, München 2004, 17,90 €.**

Die Professorin für Philosophie untersucht, nachdem sie selbst vergewaltigt worden ist, mit ihrem Fachwissen die Folgen einer solchen traumatisierenden Erfahrung. Ihr Begriff des Selbst ist ein Selbst, das beziehungsabhängig ist, also nur im Kontext mit Anderen existieren kann. Der Andere, in diesem Fall der Täter, vernichtet mit seiner Gewalttat sozusagen die Existenz des Selbst seines Opfers. Folgerichtig bezeichnet Brison Vergewaltigung als sozialen Mord. Dieser Tod des Selbst kann nur schwer geheilt werden, allenfalls wiederum im Kontext mit anderen Menschen. Die Autorin beschreibt ihr eigenes Erleben und ihren eigenen Umgang damit. Eine sehr empfehlenswerte Lektüre für Menschen, die selbst eine solche Gewalttat erfahren mussten, und für Fachfrauen (und -männer), die zum Thema Traumatisierung arbeiten. Etta Hallenga

### **Gabriele Gillen, Hartz IV. Eine Abrechnung, Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek 2004, 7,90 €.**

Die Autorin greift mit ihrer scharfen Polemik diejenigen in Politik und Wirtschaft direkt an, die mit der sog. Agenda 2010 den Sozialraub rasant beschleunigen. Sie zeigt genau recherchiert die schlimmen Folgen von Hartz IV und anderen „Reformen“ für „die da unten“ auf und prangert die ungebremste Raffgier derer „da oben“ an sowie die Verharmlosungen bzw. Falschinformationen durch die Medien. Wer den Durchblick im Wirrwarr der tagespolitischen Meldungen und der Ausführungsbestimmungen nicht verlieren will und wer sich den Durchblick auf die dahinter verdeckten Interessen nicht nehmen lassen will, braucht dieses Buch. nö

### **Beatrix Herkströter, Projektfinanzierung leicht gemacht, expert verlag, Renningen 2002, 24 €.**

Auch wenn es nicht gerade taufisch aus der Druckerei kommt, sei doch auf diesen schmalen Band hingewiesen. Für Frauenprojekte, die EU-Gelder beantragen möchten, ist es eine Anschaffung, die sich bezahlt macht. Die Autorin verfügt über langjährige Erfahrungen in der Beratung und Betreuung solcher Projekte und führt selbst Seminare zum Thema durch. nö

## Biografie

### **Elke Schüller: Marie Stritt – Eine »kampffrohe Streiterin« in der Frauenbewegung (1855–1928). Ulrike Helmer Verlag Königstein 2005; 24,95 €.**

Den 150. Geburtstag einer der wichtigsten und bekanntesten Frauenrechtlerinnen des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jh. hat das Archiv der deutschen Frauenbewegung genutzt, um endlich eine Biographie dieser wichtigen Persönlichkeit vorzulegen. Marie Bacon – spätere Marie Stritt – wurde 1855 im siebenbürgischen Schäßburg geboren.

Nach Wien (Ausbildung zur Schauspielerin) und Karlsruhe (erstes Engagement) kam sie 1890 als Ehefrau und Mutter nach Dresden, wo sie auf ihr neues Betätigungsfeld traf, die Frauenbewegung.

In den nächsten Jahren machte Marie Stritt dann eine erstaunliche Karriere innerhalb der Frauenbewegung. Von kleinen Anfängen in Dresden ausgehend initiierte sie eine der ersten Rechtsschutzstellen von Frauen für Frauen, führte den „Frauenlandsturm“ – eine Aktion gegen die frauenfeindliche Kodifizierung des Bürgerlichen Gesetzbuches – und leitete schließlich ab 1900 einen der größten Frauenzusammenschlüsse dieser Zeit, den 1894 gegründeten BDF (Bund deutscher Frauenvereine). Zehn Jahre lang hatte sie dieses schwierige Amt inne, bevor sie – nach Querelen im Vorstand – 1910 nicht mehr zur Wiederwahl antrat. An diesem Punkt endete ihr Engagement für die Frauenbewegung nicht. Weiterhin setzte sie sich aktiv für Frauenbelange ein, sei es als Vorsitzende des Deutschen Verbandes für Stimmrecht oder später als DDP-Politikerin. Marie Stritt starb 1928 als hoch geachtete Frauenrechtlerin in Dresden.

Nach einem erfolgreichen Forschungsprojekt des Archivs der deutschen Frauenbewegung zu Marie Stritt erscheint nun die von Elke Schüller erarbeitete Biographie. Bislang verschollen geglaubte Fragmente der autobiographischen Lebenserinnerungen sind ebenfalls mit abgedruckt. Für alle, die wissen wollen, was es mit dieser spannenden Frau auf sich hat, oder die einen gut zu lesenden Einstieg in die Geschichte der ersten Frauenbewegung suchen, eine gute Möglichkeit! Kerstin Wolff



**Herausgeberin:** WIR FRAUEN – Verein zur Förderung von Frauenpublizistik e.V., Rochusstraße 43, 40479 Düsseldorf, wirfrauen@reviera.de

**Verantw. Redakteurinnen:**  
Gabriele Bischoff und Melanie Stitz

**Redaktion:** Elke Boumans-Ray, Marion Gaidusch, Doris Heeger, Florence Hervé, Sonja Vieten, Ingeborg Nöding, Jessica Puhle, Mithu M. Sanyal, Sabine Schwabe, Birgit Unger, Mechthilde Vahsen.

**Layout:** Karl-Heinz Pawlitzki

**Satz/Belichtung:** RevierA GmbH, Agentur für Kultur und Kommunikation, Franz-Arens-Str. 15, 45139 Essen

**Druck:** stattwerk e.G., Essen  
auf chlorfrei gebleichtem Papier

**Fotos:** Titelfoto: Befreite Zwangsarbeiterinnen der IG Farben in Ludwigshafen, Fotografin: Lee Miller; S. 2: arbeiterfotografie.com, S. 11 links aus: Neus Català, „In Ravensbrück ging meine Jugend zu Ende“, edition tranvia Berlin 1994; S. 11 rechts: Zeichnung von Aat Breur aus: Dunya Breur, Ich lebe, weil du dich erinnerst. Frauen und Kinder in Ravensbrück. Nicilaische Verlagsbuchhandlung Berlin 1997; S. 12 aus: Ravensbrückerinnen, hrsg. von Sigrid Jacobeit, Edition Hentrich 1995; S. 13: Lee Miller, Der Krieg ist aus. Deutschland 1945, elefant press Berlin 1995; S. 15: BILD vom 28.10.2004, S. 1; S. 20/21: Kerstin Schultz; S. 22: [http://www.hispanicfestival.com/english/events/news\\_pages/miss\\_hispanidad/miss\\_2004\\_pic\\_01\\_hr.htm](http://www.hispanicfestival.com/english/events/news_pages/miss_hispanidad/miss_2004_pic_01_hr.htm); S. 24 aus: Persepolis-Jugendjahre, Marjane Satrapi, Edition Moderne; S. 31: Bruno Calvo (or Gilles Berquet) © 2003 Productions/Warner Bros. France 2004; S. 35: Association Louise Michel

**Abo-Verwaltung:** RevierA GmbH,  
Franz-Arens-Straße 15, 45139 Essen,  
Tel.: 0201/27 40 8-30, Fax: 27 40 8-15

**Jahresbezugspreis:**  
Postvertriebsstück jährlich 12,- €  
Förder-Abo jährlich 26,- €  
Stückpreis/Einzelheft 3,- €

**Konto für Abonnentinnen und für Spenden:**  
Postbank Essen 4513 69-430 (BLZ 360 100 43)

**Kündigungen** müssen 6 Wochen vor Jahresende schriftlich beim Verein eingehen.

**Widerrufsbelehrung:**  
BestellerInnen haben das Recht, ihr Abonnement innerhalb einer Woche zu widerrufen. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung (Datum des Poststempels) des Widerrufs. Die Kenntnisnahme der Widerrufsbelehrung bestätige ich mit meiner Unterschrift.

ISSN 0178-6083

## Ihr an uns

Über die Kunstsammlung (NRW) bekam ich das Heft „Wir Frauen“. Ich fand es total spannend, vielleicht auch, weil ich hier (ich komme aus München) diese Art Presse hier nicht gefunden habe. Sofort habe ich mir die Artikel von A. Roy ausgedruckt, ein super Hinweis!!! Danke. Das Thema des Heftes „Älter werden“ hat mich auch sehr interessiert, zumal ich in Düsseldorf das Gefühl habe, dass es negiert wird, negativ besetzt, fast wie mit einem Makel gehen die Frauen damit um. So ein Schwachsinn!!!

Johanna Huck-Schade, Düsseldorf

## Wir an Euch

### „Umstrukturierungen“

Manchmal erreichen uns – meist – freundliche Zuschriften, dass ein Heft nicht zugestellt wurde oder aber eine Abo-Rechnung noch nicht vorliegt, aber das Heft schon zugeschickt wird.

Wir bitten um Entschuldigung für manche Schwierigkeit in der vergangenen Zeit. In unserer ehrenamtlichen Redaktion müssen die Aufgaben und Verantwortlichkeiten immer mal wieder neu verteilt werden. Solch einen fruchtbaren Prozess machen wir gerade durch und möchten uns bei unseren Leserinnen für ihren Langmut bedanken. Sollte etwas nicht klappen, eine Freundin ein Geschenkaboo nicht erhalten oder die Wir Frauen liegt doppelt im Briefkasten: Teilt es uns bitte mit! Wir bemühen uns!

**Fehlerteufelin** in WF 04/04: Zum Portrait von Marlis Allendorf ist der Quellennachweis nur unvollständig abgedruckt: Aus: POLITEIA – Frauenportraits der deutschen Nachkriegsgeschichte, Wochenkalender, Redaktion: Dr. Uta C. Schmidt / Marianne Hochgeschurz

### Betreff: Diffamierung von Karin Leukefeld

Anlässlich ihrer jüngsten Buchveröffentlichung „Nimm Abschied und werde stark. Helma Al Saadi: Ein Leben zwischen Hamburg und Bagdad“ (siehe Wir Frauen 4/2004) wurden zur Frankfurter Buchmesse verschiedene Erklärungen zu Karin Leukefeld verbreitet, deren Inhalt ausgesprochen dif-

famierender Natur und üble Nachrede ist. Unter anderem wurde über die Mailing-Liste der „Koalition für einen demokratischen Irak“ (KDI) am 7. Oktober 2004 das Schreiben eines Yusuf Polat verbreitet, in dem Karin Leukefeld unterstellt bzw. behauptet wird, sie sei Mitarbeiterin des Bundesnachrichtendienstes (BND) und im Irak nicht journalistisch, sondern nachrichtendienstlich tätig. Dazu Karin Leukefeld: „Da Sie mich aus der journalistischen Zusammenarbeit kennen und möglicherweise o. g. Erklärungen auch in Ihrer Redaktion eingetroffen sind, möchte ich Sie mit diesem Schreiben zunächst darüber informieren, dass die darin vorgebrachten Unterstellungen absolut haltlos sind und ich rechtliche Schritte eingeleitet habe.“

In der Zwischenzeit hat Yusuf Polat die Behauptungen zurückgezogen.

## Termine:

### Matinee: „Die Zeit der Kirschen“ / „Le Temps des cerises“ Louise Michel (1830-1905), französische Freiheitskämpferin

Eine literarisch-musikalische Collage (siehe auch Seite 35 dieser Ausgabe)  
Moderation: Florence Hervé, Chansons: Mayo Velvo, Klavier: Thomas Möller, Sprecherin: Sabine Schwabe  
**Sonntag, 06. März 2005, 11.00 Uhr (Einlass: 10.45 Uhr)**  
Zakk, Fichtenstr. 40, 40233 Düsseldorf, Eintritt: 7,50/5,00 Euro (inkl. kleines Frühstück), Büchertisch: BiBaBuZe, Eine gemeinsame Veranstaltung von Heinrich-Heine-Salon e.V., Wir Frauen e.V. und kom!main Zusammenarbeit mit dem ZAKK

### Wiederbelegung des Wir Frauen-Salon!

Im Wir Frauen-Salon stehen Redakteurinnen für Fragen der Leserinnen zur Verfügung. Das Konzept und die Jahresthemen der nächsten Hefte werden vorgestellt, Themen und Verbesserungen können vorgeschlagen und diskutiert werden. Wir freuen uns auf Euch!  
**Dienstag, 15. März 2005, 19.30 Uhr**  
Ort: kom!ma im Bürgerhaus Bilk, Raum 202, Himmelgeister Str. 107 in Düsseldorf, Anmeldungen werden erbeten unter: 0211/314910.

## Louise Michel (1830-1905), Revolutionärin

War sie eine Anarchistin, eine Kommunistin oder eine Feministin?

Kurz nach ihrem Tod am 9. Januar 1905 stritten noch die verschiedenen politischen Gruppierungen darüber. „Louise Michel gehört niemandem“, erklärte ein Trauernder bei ihrer Beerdigung in Paris, auf der ihr mehr als Hunderttausende Menschen die letzte Ehre erwiesen. Louise Michel hätte hinzugefügt: „Ich gehöre ganz der sozialen Revolution.“

In den damaligen Berichten ist sowohl von einem Mannweib, einer Verrückten und einer dreckigen Brandstifterin die Rede, wie von einer Heiligen, einer Roten Jungfrau und einer Mystikerin der Revolution – dies lässt erahnen, welch außergewöhnliche Frau sie war.

Sie wird 1830 als Kind eines ledigen Dienstmädchens geboren, in einem Schloss im Osten Frankreichs. Sie wächst glücklich bei den Herrschaften Demahis auf, ihren ‚Großeltern‘ – ob der Großvater nicht doch der Vater ist? Dort bekommt sie eine solide Ausbildung. Im Städtchen Lagny absolviert Louise ein Lehrerinnenseminar, darf allerdings an den meisten Schulen nicht unterrichten, da sie sich weigert, einen Eid auf das Kaiserreich abzulegen. Sie wird Aushilfslehrerin in einem Internat, gründet eine kleine Schule in Montmartre. Dort führt sie moderne pädagogische Prinzipien ein. Sie schreibt auch, unterhält eine intensive Korrespondenz mit Victor Hugo, dem sie Gedichte schickt, so die ‚Schwarze Marseillaise‘, in der es heißt: „Ich weiß nicht, wo der Kampf zwischen

der alten und neuen Gesellschaft stattfinden wird, das ist unwichtig, aber ich werde dabei sein.“

Louise Michel ist seit September 1870 dabei im Kampf gegen die Belagerung von Paris, 1871 im Kampf der Commune für eine sozialistische Gesellschaft.

Während der 80 Tage der Commune kümmert sich Louise Michel um die Einbeziehung der Frauen in die revolutionäre Bewegung, sorgt sich um die Verpflegung und um die Verwundeten: „Die Frauen fragten nicht danach, ob eine Sache möglich war, sondern ob sie nützlich war – und dann gelang es uns, sie durchzuführen.“ Während der blutigen Woche des Mai 1871 kämpft sie auf den Barrikaden.

Das Ende der Commune ist furchtbar, 35.000 Toten werden gezählt. Théophile Ferré, Louise Michels platonische Liebe, wird erschossen. Sie selbst wird angeklagt. Vor den berühmten Kriegsgewichtungen verteidigt sie die Sache der Commune und wird zu lebenslänglicher Haft verurteilt. Über 1000 Frauen werden verurteilt – zu Deportation, zu Zwangsarbeit und zu Kerkerhaft. Louise Michel wird 1873 in die französische Kolonie Neukaledonien verbannt: „Man hielt uns wie Tiger und Löwen in Käfigen, damit wir unseren gerechten Kampf für die Freiheit bereuen“, schreibt sie über die viermonatige Schiffsreise.

In der Fieberhölle Noumea dichtet sie weiter, arbeitet an einem kanakischen Wörterbuch, macht Pflanzen- und Tierstudien, steht auf Seiten der aufständischen Kanaken gegen die Kolonialmacht Frankreich.



Postkarte der Association Louise Michel zum 100.sten Todestags

1880, nach sieben Jahren Verbannung, wird sie begnadigt und kehrt nach Paris zurück. Die Prophetin der Revolution hält nicht still, engagiert sich in der anarchistischen Bewegung und in der Frauenbewegung, hält Vorträge vor Tausenden, in Schwarz gekleidet, mit einer roten Blume am Hut. 1882 verkündet sie die Gründung der Liga der Frauen: „Wir sind nicht besser als die Männer, aber die Macht hat uns noch nicht korrumpiert.“ Sie will eine grundlegende Veränderung der Verhältnisse.

Die Rebellin wird erneut verurteilt, flieht nach England, wo sie sich als Rednerin und Autorin von Büchern und Theaterstücken durchschlägt, eine internationale Schule sowie Armenhäuser gründet. Bis zu ihrem Tod setzt sie sich unermüdlich für die Unterdrückten ein.

Ihre Ausstrahlung ging weit über Frankreich hinaus. Clara Zetkin schrieb in ihrer ‚Geschichte der proletarischen Frauenbewegung‘: „Ein Name ist für immer zum Synonym der unerschrockenen, aufopfernden Heldenhaftigkeit der Pariser Commune-Kämpferinnen geworden: Louise Michel.“

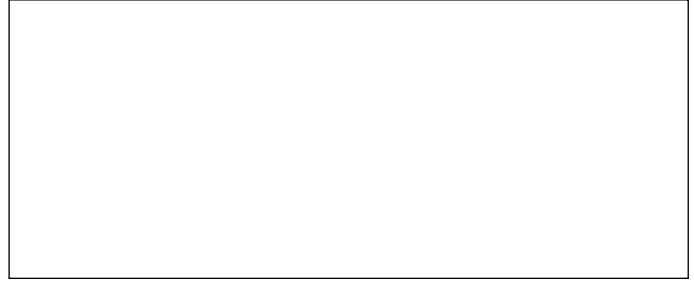
Heute, 100 Jahre später, wird in ganz Frankreich der Revolutionärin gedacht, mit Theaterstücken, Filmen, Ausstellungen, Vorträgen und Konzerten. fh

### Literatur:

Leben, Ideen, Kampf. Louise Michel und die Pariser Kommune von 1871. Herausgegeben und eingeleitet von Bernd Kramer, Karin Kramer Verlag Berlin 2001

Weitere Informationen:  
<http://asso.louise.michel.free.fr>

...und hier  
gibt's das Abo!



**DAS FEMINISTISCHE BLATT • FORUM FÜR AUSSERPARLAMENTARISCHE FRAUENPOSITIONEN**

**WIR FRAUEN**  
UNABHÄNGIG • FEMINISTISCH • KONSEQUENT

- Ja, ich möchte die Zeitschrift kennen lernen, bitte schicken Sie mir 2 Ausgaben für 3,- € in Briefmarken (liegen bei)
- Ja, ich möchte das Jahresabo, 4 Ausgaben für 12,- € + 3,- € Porto\*
- Ja, ich möchte das Förderabo für jährlich 26,- €\*

WIR FRAUEN e.V.  
Verein zur Förderung von  
Frauenpublizistik  
Rochusstraße 43  
40479 Düsseldorf  
Fax: 02 11 / 492 13 01

\*Das Abonnement verlängert sich automatisch um ein Jahr, wenn nicht 6 Wochen vor Jahresende schriftlich gekündigt wird.

**A  
B  
O**

Name: \_\_\_\_\_

Straße: \_\_\_\_\_

PLZ/Ort: \_\_\_\_\_

Datum, Unterschrift: \_\_\_\_\_

auf Empfehlung von: \_\_\_\_\_

*Für uns geschrieben haben in den letzten Jahren u.a.: Irmtraut Morgner, Agnes Smedley, Ute Gerhard, Gisela Steineckert, Peggy Parnass, Christiane Barckhausen, Ute Ranke-Heinemann ...*

Anzeige

# 9. Unternehmerinnentag

2. April 2005

<Bochum>

Führungskompetenz



**NRW.**

Weitere Infos: [www.u-tag.de](http://www.u-tag.de)

oder RevierA GmbH  
Franz-Arens-Str. 15  
45139 Essen  
Tel. 0201-27 40 80  
eMail: [info@reviera.de](mailto:info@reviera.de)

**P r o g r a m m h e f t a n f o r d e r n !**